



Kurfürst Maximilian I.  
Herzog von Ober- und  
Niederbayern.

Die Ursachen der  
Erhebung der  
oberösterreichischen  
Bauern

Bauern wurden vor allem von dem protestantisch gesinnten Pfleger von Marsbach unterstützt. Der Aufruhr griff rasch auch auf die Pfarren des oberen Mühlviertels über, die dem Bischof von Passau unterstanden. Da sich der Aufruhr kaum eindämmen ließ, obwohl ein scharfes Patent des Kaisers an die 13 aufrührerischen Gemeinden des oberen Mühlviertels ergangen war, mußte man mit dem Einsatz von Militär die Lage zu beruhigen trachten. Im Hausruckviertel gehörte Achaz Ritter von Hohenfeld, der Herr von Aistersheim und Almegg, zu den besonders eifrigen Anhängern der protestantischen Lehre.

1593 hatte der Hohenfelder um einen hohen Preis die Herrschaft Peuerbach erworben. Um seine finanzielle Lage wieder rasch zu beruhigen, erhöhte er die Robot kräftig und führte z. T. das Freigeld ein. Die Folge war ein massiver Widerstand der bäuerlichen Bevölkerung, deren Aufrührer mit jenen im Mühlviertel in Verbindung standen. Hinrichtungen von Rädelsführern brachten das Traunviertel zum Aufruhr. Dieser erfaßte alsbald das gesamte Land und forderte die staatliche Obrigkeit dazu heraus, mit Waffengewalt die Rebellion zu beenden.

Eine Reihe von Ursachen waren 1626 der Grund für umfangreiche Erhebungen der oberösterreichischen Bauern. Zunächst war es wohl die tief empfundene und zur Reaktion drängende Unzufriedenheit, die den Aufstand auslöste. Immer wieder hatte man in den Jahrzehnten davor die Forderungen an die Bauern höhergeschraubt. Die Habsburger brauchten im Kampf gegen die drohende Türkengefahr namhafte finanzielle Mittel, die von den Ständen aufzubringen waren. Diese überwälzten sie auf die Untertanen. In dem bekannten Bruderkrieg zwischen Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias unterstützte der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, seinen Onkel Rudolf. Er entsandte 1610 unter der Leitung von Oberst Ramee das »Passauer Kriegsvolk«, einen wüsten Haufen, der auf dem Weg über Oberösterreich nach Prag großen Schaden anrichtete. 1619 erließen die oberösterreichischen Stände im Zusammenhang mit der Unterstützung des böhmischen Aufstandes ein allgemeines Aufgebot und unterhielten eine Söldnertruppe von 2.000 bis 3.000 Soldaten und zahlreichen Bauern. Die Kosten für diese Rüstungen betragen 1619/20 allein nahezu sechs Millionen Gulden.

Als der bayerische Herzog Maximilian I. 1620 das Land ob der Enns als Pfand übernahm, mußte die Bevölkerung das Besat-

zungsgeld für die bayerischen Truppen aufbringen. Zur Verpfändung des Landes ob der Enns war es gekommen, als die böhmischen Adligen dem eben zum römischen Kaiser gewählten Ferdinand II. die böhmische Königskrone aberkannten. Die oberösterreichischen Landstände verweigerten dem neuen Landesfürsten ebenfalls ihren Gehorsam und machten mit Böhmen gemeinsame Sache. Auf dem Rückweg von der Kaiserwahl in Frankfurt begab sich Ferdinand nach München, um mit dem bayerischen Herzog die Frage der Niederwerfung der böhmisch-österreichischen Ständeerhebung und die Wiederherstellung der Katholischen Liga zu beraten. Maximilian erklärte sich zur Aufstellung eines Heeres von 24.000 und zur militärischen Hilfestellung zugunsten des Kaisers bereit. Der Kaiser seinerseits verpflichtete sich, dem Herzog die Kosten des Kriegszuges zu ersetzen. 1621 mußte man jedoch in Wien erkennen, daß man dazu nicht in der Lage war. Daher wurde das Land ob der Enns dem Herzog von Bayern im besonderen pfandweise überlassen. Die Unterstützung des böhmischen Aufstandes hatte neben vielen anderen auch finanzielle Auswirkungen. Der Kaiser forderte als Strafe eine besondere Entschädigung.

Eine zweite Ursache für den Bauernaufstand von 1626 lag im religiösen Bereich. Durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 waren die Untertanen gehalten, die Religion des Herrschers anzunehmen. Das führte in den Habsburgerländern, die ja von katholischen Landesfürsten regiert wurden, zu einer Glaubenserneuerungsbewegung im Sinne der Gegenreformation und gleichzeitig zu einer radikalen Zurückdrängung des Protestantismus. Die Austreibung der evangelischen Prediger und Schulmeister und ihre Ersetzung durch katholische Geistliche und Lehrer ist nur ein Beispiel für die weiteren Vorgänge. 1625 wurde das sogenannte Generalreformierungspatent erlassen. Es schrieb den Bewohnern vor, entweder bis Ostern 1626 den katholischen Glauben anzunehmen oder auszuwandern.

Auch die Durchzüge und Einquartierungen verschiedenster bayerischer Heeresformationen stellten für das Land ob der Enns eine starke Belastung dar. Kamen die Soldaten mit ihrem Sold nicht zurecht, was angesichts der Münzverschlechterung in vielen Fällen zutraf, nahmen sie das Fehlende gewaltsam mit.

Den äußeren Anlaß für den dritten oberösterreichischen Bauernkrieg bildete das Frankfurter Würfelspiel, für dessen grau-



Kaiser Ferdinand II.  
(† 1637).  
Stich von Wolfgang Kilian.



Stephan Fadinger aus Parz, Pfarre St. Agatha, Bauernführer († 1626).

samen Abwicklung der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff verantwortlich gemacht wurde. In Frankenburg, das 1621 zum Markt erhoben worden war, sollte 1625 ein katholischer Pfarrer eingesetzt werden. Das stieß auf den Widerstand der Protestanten, die sowohl den neuen Geistlichen wie den katholischen Pfleger des Schlosses vertrieben. Zugleich belagerten sie das Schloß mehrere Tage. Daraufhin ließ Herberstorff 36 evangelische Bauern und Bürger auf dem Haushammerfeld zwischen Vöcklamarkt und Pfaffing versammeln und um ihr Leben würfeln. 17 der zu diesem Spiel Gezwungenen wurden dabei hingerichtet. Herberstorffs harte Haltung machte den Statthalter begreiflicherweise noch verhaßter. Man muß allerdings hinzufügen, daß man ihn von höchster bayrischer Stelle aus zu diesem energischen Vorgehen verpflichtet hatte. Zwischen den Bauern des nordwestlichen Hausruckviertels und denen nördlich der Donau wurde ein Bündnis mit dem Ziel geschlossen, die bayerischen Truppen zu überwältigen. Infolge eines Streites zwischen bayerischen Soldaten und den Bauern brachen jedoch in St. Agatha die Unruhen schon früher aus, als vorgesehen war. Führer der Aufständischen waren Stephan Fadinger aus Parz, Pfarre St. Agatha, und dessen Schwager Christoph Zeller, Miniwirt in Parz. Am 20. Mai 1626, dem Vortag von Christi Himmelfahrt, griffen die Bauern den Markt Peuerbach an, wobei an verschiedenen Stellen Feuer gelegt wurde. Und am nächsten Tag wurden Herberstorff und seine Soldaten geschlagen. Sofort erhoben sich die Bauern in allen Teilen des Landes. Bis Ende Mai waren alle größeren Orte mit Ausnahme einiger Städte in den Händen der Bauern, die zahlenmäßig bereits auf 40.000 angewachsen waren und ihre Hauptlager in der Weiberau bei Haag am Hausruck, bei Peuerbach sowie bei Ottensheim und Freistadt hatten. Verhandlungen mit den kaiserlichen Kommissären blieben ergebnislos, sodaß die Bauern am 14. Juni mit der Belagerung von Linz begannen. Am 18. Juni wurde im Verlauf des Kampfes Fadinger schwer verwundet. Er starb am 8. Juli in Ebelsberg. Was sich bald zeigen sollte: die aufständischen Bauern hatte damit ihren führenden Kopf verloren. Trotz mancher Erfolge, die sie noch zu verzeichnen hatten, wie etwa in Freistadt, in Neukirchen am Wald oder am Schulterberg bei Pram, gerieten sie immer stärker in Schwierigkeiten. Sie mußten z. B. die Belagerung von Enns aufgeben, es wurde ihr Lager in Ebelsberg gesprengt, und sie verloren rasch einen Großteil

der Orte des Mühlviertels, die sie in ihrer Hand hatten. Die kaiserlichen Kommissäre versuchten nochmals eindringlich, die Bauern zur Niederwerfung der Waffen zu bewegen. Im Mühlviertel und im Traunviertel zeigten sie sich auch zum Einlenken bereit. Jene des Hausruckviertels hingegen blieben unnachgiebig hart und aggressiv. Maximilian von Bayern schickte daher eine



größere Truppenmacht unter dem bekannten General Heinrich von Pappenheim. Seiner Kriegskunst waren verständlicherweise die Bauern trotz ihrer Tapferkeit nicht gewachsen. Im Emlinger Holz bei Eferding, trat er ihnen zum ersten Mal entgegen. Die Bauern verloren 3.000 Mann und mußten zurückweichen. Dann zog der General im Eilmarsch nach Gmunden. Im Bereich von Pinsdorf fand der zweite große Kampf statt. Die Bauern verloren neuerlich 2.000 von ihren Leuten und mußten sich geschlagen geben. Weitere Kämpfe gab es bei Wagrein (Vöcklabruck) und bei Wolfsegg. So groß der Mut der Bauern war, so groß war schließlich, gemessen an der Zahl der Todesopfer und der Zahl der zerstörten oder beschädigten Häuser, ihre Niederlage. Und was das Bedrückende war: Die Lage der Bauern verbesserte sich nicht.



Heinrich von Pappenheim  
Der Kriegskunst dieses bayerischen Generals waren die aufständischen Bauern trotz Tapferkeit nicht gewachsen.

Im Emlinger Holz bei Eferding verloren die Bauern 3.000 Mann.

Engelszell und der  
Bauernkrieg von 1626

Auch Engelszell blieb von den Bauernkriegen nicht verschont. 1623 und 1624 lag mehrmals Militär dort, im September 1625 sogar 60 Mann. Sie alle mußten unentgeltlich versorgt werden, so daß sich der damalige Prior des Stiftes im Interesse der ohnehin gefährdeten Wirtschaft gezwungen sah, um eine Verminderung der Lasten anzuschreiben.

Am 17. Mai 1626 lief eine mächtige Schar kämpferischer Bauern unter der Anführung des Amtmannes Zacharias der Herrschaft Marsbach, dem Hutmacher Strizl von Neukirchen am Wald und dem Bauern Sperl von Waldkirchen am Wesen in den Markt Engelhartzell und das Kloster Engelszell ein.<sup>210</sup> Sie verlangten vom Kloster die Ablieferung der Waffen und von den Bürgern die Ableistung des Treueides. Da aber die Mönche und die vornehmeren Bürger des Marktes bereits geflohen waren, zogen sie sich mit der Drohung zurück, sie würden den Markt niederbrennen, wenn ihre Forderungen nicht innerhalb von 36 Stunden erfüllt würden. Es blieb jedoch bei der Drohung, obwohl die Bauern am 8. Juni nochmals aufkreuzten. Die Maut von Engelszell wurde verschont, weil sie kaiserlich war. Stephan Fadinger hatte der handgeschriebenen Gemeindechronik von Engelhartzell zufolge einen Schutzbrief zur Wahrung und Eigentum des kaiserlichen Kammergutes ausgestellt. In diesem Brief heißt es: »Hanns Stürzl würt hiemit von mir oberhauptmann anbevolchen gebotten, das er in dem aufschlag Engelhartzell guete fürsicherung tue, das bei dem ksl. aufschlag und cammerguetnässen ainiche ungebührliche ungelegenheit nicht geschehen bei leib und lebensstraf; würdet sich also ein jeder, so lieb ime ainenem jeden leib und leben ist, vor schaden zu hüetten wissen. Actum hauptquartier Ebersberg den 22. Juni anno 626. Stephan Fättinger, oberhauptmann.«<sup>211</sup>

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni 1626 durchstieß ein Transportschiff mit fünf Zillen, 340 Musketiern, Geschützen und Verpflegungsvorräten aus Bayern die Sperre von Engelhartzell. Das Unternehmen der Bayern wurde durch das Hochwasser begünstigt, das damals das Gebiet heimsuchte. Die bayerische Seite hatte zudem erfahren, daß die Donau mit Hilfe von Ketten abgesperrt worden war. Man hatte daher das mit Eisen bewehrte Schiff zusätzlich mit schweren Steinen beladen. Von den Wellen des Hochwassers verstärkt angetrieben, steuerte es mit voller Wucht gegen das Hindernis und sprengte die Ketten. Ein Musketier wur-



Kaiser Ferdinand III.  
Um den dänischen  
König gegen die Schweden  
unterstützen zu  
können, verpfändete er  
1644 den Markt Engel-  
hartzell neuerlich  
an den Kurfürsten von  
Bayern.

de von den Schüssen der mittlerweile erwachenden Bauern getötet. Wutentbrannt über die mißlungene Abwehr der Bayern plünderten die aufständischen Bauern hierauf den Markt Engelhartzell.

Die Länge und Härte der Auseinandersetzungen machte die Bauern allmählich müde und verstärkte auch auf seiten der kaiserlichen Kommissäre die Bereitschaft, sich neu für das Ende der Kämpfe einzusetzen. So wurde ein Waffenstillstand vereinbart, der für die Zeit vom 10. bis 18. September Gültigkeit haben sollte. Just zu diesem Zeitpunkt aber ließ Herzog Maximilian von Bayern 84 Schiffe mit 4.000 Mann, 100 Reitern und großen Kriegsvorräten nach Wesenufer transportieren. Die Soldaten, die unter der Führung des Prinzen von Holstein standen, begannen von dort aus den Vormarsch. Die bei St. Sixt versammelten Bauern in der Stärke von 100 Mann konnten natürlich der vierzigfachen Übermacht nicht standhalten und wurden überwältigt. Am nächsten Tag griffen die Bauern den Ort Neukirchen am Wald an, der von den Gegnern besetzt worden war. 150 Bayern und über 900 Bauern verloren im Kampf ihr Leben. Neukirchen ging in Flammen auf.<sup>212</sup>

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges geriet Ferdinand III. in schwere finanzielle Bedrängnis. Um den König von Dänemark gegen die Schweden unterstützen zu können, verpfändete er 1644 den Markt Engelhartzell neuerlich an den Kurfürsten von Bayern. Erst 1718 wurde der Markt von Kaiser Karl VI. wieder eingelöst.

1623 und 1651 wurden die zwischen der Administration des Klosters Engelszell und den Bürgern des Marktes Engelhartzell schwelenden Differenzen ausgetragen. Sie betrafen die Höhe des Freigeldes und wurden von dem Statthaltereiamt im Land ob der Enns behandelt. Dort wurde entschieden, daß sich der Markt mit dem Prälaten und der Administration von Engelszell »accordieren« müsse. Weil aber der Abt von Wilhering Rücksicht auf die große Armut des Marktes nehmen wollte, war er zu einem Übereinkommen bereit. Die Armut wurde einerseits durch den Rückgang des Gewerbes ausgelöst, der in dieser Zeit im Ort zu verzeichnen war, sowie auch dadurch, daß die Bürger vom Stift nur geringe Grundflächen zur Verfügung hatten, die sie bebauen konnten. Sie reichten nicht aus, um das Getreide anzubauen, das für den Lebensunterhalt nötig war. Daher mußten die Bewohner



Kaiser Karl VI. († 1740).  
Er löste 1718 den Markt  
Engelhartzell wieder aus.

Übereinkommen zwischen  
dem Stift und  
den Markbürgern

von Engelhartzell von anderen Orten zukaufen. Der Kontrakt vom 27. Juli 1623 besagt, daß beim Tod eines Bürgers oder Mitbürgers, Marktrichters oder Rates, nach altem Brauch die Sperre und die Inventur selbst vorgenommen werden dürfte, daß aber die Unterlagen dem Kloster übermittelt werden müßten. Sodann



*Ansicht des Klosters von Süden vor dem Brand 1699. Die gotische Kirche ohne Querschiff, fünf Joche lang, mit Strebpfeiler und Dachreiter, aber ohne Turm. Stiftsarchiv Engelhartzell*

wäre ein Freigeld in Höhe von fünf Prozent zu bezahlen. Die Schätzung hätte vom Markt aus durch unparteiische Schätzleute zu erfolgen. Wenn der Tote aber kein Bürger oder Mitbürger war, sondern einer von den Zuleuten oder Vogtholden, müsse das landesübliche Freigeld in Höhe von zehn von Hundert entrichtet werden. »Wenn ein Weib mit Tod abgeht, haben sie nichts zu bezahlen.« Die Marktbewohner, so schließt der Kontrakt, sollen die erlangten Marktfreiheiten in rechter und ruhiger Weise genießen und dabei von den Grundobrigkeiten geschützt werden. Das

Marktprotokoll sollen sie alle vierzehn Tage und so oft es verlangt wird, der Grundobrigkeit geben.<sup>213</sup>

Wir wissen nicht, welche Mönche und welcher Prior in dem Zisterzienserkloster Engelhartzell unmittelbar nach dem Neubeginn des monastischen Lebens wirkten. Fest steht indes, daß Abt Georg von Wilhering als sichtbares Zeichen der »Wiedergeburt« einen neuen Hochaltar errichten ließ.<sup>214</sup> Bereits 1622 ist dann von einem Prior, namens Hieronymus Herman (1631–1639) die Rede. Ihm übertrug Abt Gregor zunächst die Administration des Stiftes, neun Jahre später, 1631, wurde ihm die Abtwürde verliehen. Die Installation und Benediktion des neuen Abtes erfolgte »Cum magna pompa et solemnitate«, wie es in der Chronik heißt.<sup>215</sup>

Abt Hieronymus Herman

Kaum zeigten sich die ersten erkennbaren Spuren der Aufwärtsentwicklung in Engelhartzell, als auch wieder verschiedene Wohltäter die finanziellen Schwierigkeiten des Stiftes zu erleichtern halfen. Zu dem damaligen Förderern gehörten Gottfried Freiherr von Salburg und Falkenstein, ein Sohn des einstigen Verwalters Heinrich Salburgers, sowie Georg Patzenauer, »Senator in foro nostro« und Johann Grill von Altdorf zu Grueb.<sup>216</sup>

Abt Hieronymus widmete sich von Anfang an mit voller Kraft den großen wirtschaftlichen und geistigen Anliegen des Stiftes. Er besorgte zur Verschönerung des Gottesdienstes wertvolle Paramente und kirchliche Geräte. Er beschäftigte durch zwei Jahre hindurch in der Kirche einen Maler. Er ließ den Katharinenaltar restaurieren, die Pfarrkirche renovieren und in St. Pankraz einen Altar zu den 14 Nothelfern errichten.<sup>217</sup> Und er ließ die Orgel vergrößern. Schließlich betrieb er auch den Bau einer Ziegelei und einer Pulvermühle. Auf der anderen Seite bemühte er sich, mit den auftretenden Schwierigkeiten fertig zu werden. So leistete er die geforderte Kriegskontribution, so trug er als Abt die Kosten für die Einquartierungen der Soldaten, die zu seiner Zeit wiederholt stattfanden. Und so traf er Vorkehrungen gegen die Pest, die 1636 Engelhartzell wieder heimsuchte.

Der enorme Arbeitseinsatz und das kraftraubende Bemühen, mit den vielfältigen Widerständen fertig zu werden, die sich ihm in den Weg stellten, raubten ihm jedoch allmählich die Aussicht auf einen Erfolg seines Wirkens. Die immer stärkere Einsicht, daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten mit seinen Plänen und Vorhaben nicht Schritt hielten, stürzten ihn in tiefe Depressionen. Das Scheitern kündigte sich an, als die Zahlungsforderungen so hoch

wurden, daß man ihm mit Pfändung drohte. Von Schwermut und Trübsinn gepeinigt legte er, der mit so viel gutem Willen regiert hatte; Hand an sich. Das soll am 10. Juli oder am 4. Dezember 1639 gewesen sein. Ein undatiertes Konzept des Abtes Caspar Ortlacher von Wilhering an den Landeshauptmann spricht davon, daß sich Abt Hieronymus eine tödliche Wunde zufügte, daß er noch zwei Stunden lebte und daß er auch noch gebeichtet habe.<sup>218</sup>

Der Landeshauptmann verfügte sofort eine Notsperre und ließ die Inventur vornehmen. Dabei kam leider zum Vorschein, daß sich das Stift in einem katastrophalen wirtschaftlichen Notstand befand. Es besaß kaum mehr Einnahmen und hatte riesige Schulden. Es mußten, wie schon früher, wieder Güter verkauft werden, sodaß nur noch 140 Feuerstellen vorhanden waren. Davon waren nahezu die Hälfte »Bürgerhäuseln« im Markt, von denen das Kloster nichts hatte als die jährlichen Steuern. Das Kloster, so wurde festgestellt, erntet im Jahr nicht mehr als 120 Eimer Wein und bei zwölf Metzen Getreide. Das sei zur Versorgung der Klosterbewohner und der Fremden, die in das an der Straße liegende Kloster kämen, zu wenig. Der Wilheringer Abt Caspar II., der Nachfolger von Georg Grill, sprach sich dafür aus, daß es in Engelszell bis zur Ableistung der Schulden keinen Konvent geben sollte. Er wäre bereit, die Religiösen nach Wilhering zu nehmen und das Tochterkloster durch eine geeignete geistliche Person verwalten zu lassen. Darüber hinaus ersuchte der Abt, daß man ihm die Administration in Engelszell in temporalibus übertrage. Diesem Wunsch wurde Rechnung getragen.<sup>219</sup> Zum Prior und Vizeadministrator in Engelszell bestimmte Abt Caspar seinen Professen P. Martin Ridt.

Immer dann, wenn sich das Stift Engelszell in einer mißlichen Lage befand und eine leitende Hand fehlte, ließen sich die kleinen und mittleren Funktionsträger zu Übergriffen und selbstherrlichen Handlungen hinreißen. Kein Wunder, daß sich in der Folge die Klagen und Beschwerden mehrten. So übermittelte der oberösterreichische Landeshauptmann Ludwig von Khueffstain dem Administrator des Bistums Passau, Marquard von und zu Schwendi,<sup>220</sup> die Beschwerde des eben ernannten Abtes Hieronymus gegen den Pfleger von Vichtenstein, Dr. Andreas Megger. Die Engelszeller Untertanen im Landgericht Vichtenstein hätten demnach aus dem Kreußenbach Wasser für ihre Gründe

abgeleitet. Das wäre, so wurde argumentiert, seit unvordenklichen Zeiten so gewesen. Nun aber verlange der Pfleger, daß diese Untertanen zur Abstrafung nach Vichtenstein gebracht werden. Dies freilich verweigerte der Abt, sodaß sich der Pfleger im Gegenzug veranlaßt sah, den Zehent zu sperren, den die Vichtensteiner Untertanen zur Abhaltung eines gestifteten Gottesdienstes in St. Aegidi zu geben haben.

Von der Ableitung eines Wassers handelt auch ein anderer Fall. Der Vichtensteiner Untertane Stuhlberger zu Stuhlberg leitete seit langer Zeit ein Wasser über die Wiese des Engelszeller Untertanen Schäsching und bewässerte auf diese Weise eine Wiese, die jener Schäschings benachbart war. Auch das wurde stets geduldet, jetzt allerdings wurde das Wasser »von dem Engelszeller Klostersrichter mit 14 oder 15 Bewaffneten, die Musketten mit brennenden Luntten hatten, ganz abgekehrt«. Der Vichtensteiner Pfleger, der dies berichtet, spricht von einem »Einfall armata manu in ein fremdes Land«.<sup>221</sup>

1640 zeigte Prior Martin schriftlich an, daß die Vichtensteiner etliche Streitigkeiten begonnen hätten. Sie behaupteten, die eigentliche Pfarre sci St. Aegidi, der Markt wäre nur eine Filiale. Die Bauern wollten außerdem das Einkommen der Pfarrei selbst verwalten. Der frühere Prälat habe angeblich zugesagt, ihnen die Hälfte der pfarrlichen Einkünfte zu überlassen.

1640 berichtete der Bischof von Passau in einem Schreiben an die Klostersräte, Engelszell habe sich beschwert, daß man dem Stift nicht mehr wie früher die Windwürfe lassen wolle. Er habe als Bischof die Privilegien eingesehen und das Ersuchen des Klosters für fundiert erkannt. Engelszell solle die Windwürfe wieder bekommen.<sup>222</sup> Und im März 1642 richtete der Administrator Martin Ridt an den Passauer Bischof die Bitte, daß man das Kloster gegen die Bedrängung durch den Vichtensteiner Pfleger schützen möge. »Die verhaften Leute und strafen sie, obwohl es sich um Dinge handelt, die nicht malefiz sind.«<sup>223</sup>

Aus diesen wenigen Beispielen kann abgelesen werden, wie schwer es für das Kloster war, wieder auf allen Gebieten festen Fuß zu fassen. Mit P. Martin Ridt von Kollenberg erhielt das heruntergewirtschaftete Stift eine Persönlichkeit von ausgezeichneten Gaben und Fähigkeiten. Seiner gezielten Sparsamkeit und seinem Fleiß war es zu danken, daß sich Engelszell wieder erholen konnte. Es stellte daher einen verdienten Akt der An-

Das Stift  
in wirtschaftlicher Not



Marquard von und zu Schwendi, Bistumsadministrator von Passau und Gründer der Wallfahrt zu Maria Hilf.

Reibereien hemmen  
den Neuaufbau

Pater Martin Ridt  
von Kollenberg

erkenntnis dar, daß der Abt von Wilhering 1645 bei Hof den Antrag stellte, P. Martin zum Abt zu ernennen. Zugleich fand seine einstimmige Wahl und unmittelbar anschließend die Installation statt. Als neuer Abt entwickelte er zusätzliche Kräfte. Er baute einen großen Teil der Schulden ab, renovierte die Gebäude und insbesondere den Maierhof und ließ ein neues Hofmeisterhaus errichten.<sup>224</sup> Was aber besonders lobend hervorgehoben wird, das war seine Frömmigkeit und seine innere Disziplin, ja seine Strenge gegen sich selbst. Seine für den Wiederaufbau von Engelszell so wichtige Arbeit wurde 1648 durch Generalvikar Schnabel anerkennend bestätigt. Die Rechte Schnabels, die im Dekret von 1647 aufgezählt vorliegen,<sup>225</sup> umfaßten in erster Linie die Visitationen, den Vorsitz bei Abtwahlen, die Benediktion der Äbte, die Entgegennahme einer Resignation, sowie den Einblick in die Vermögensverhältnisse eines Klosters. 1601 hatte das Generalkapitel dem Generalvikar das Recht übertragen, jedes dritte Jahr zu visitieren. Es ist nicht nachweisbar, ob Generalvikar Schnabel 1641 in Engelszell visitierte. Damals stand das Kloster noch immer unter dem Eindruck des nicht ganz geklärten Todes des Abtes Hieronymus. 1648 wollte der Generalvikar nach Engelszell kommen, infolge eines nicht näher bezeichneten Hindernisses berief er aber Abt Martin mit seinen Religiosen nach Wilhering. In Engelszell lebten damals vier Mönche, die dort die Profess abgelegt hatten, und zwei Hospitanten. Der Generalvikar konnte feststellen, daß die Ordensregel genau eingehalten wurde.<sup>226</sup> Man begann den Tag um vier Uhr früh mit der Matutin, die infolge der geringen Zahl der Mönche nur an Sonntagen gesungen wurde. Das Completorium war um 19 Uhr, täglich wurde das »Salve Regina« gesungen. Der Abt war immer im Chor anwesend, an Festtagen speiste er im Konvent. Bei Tisch gab es täglich Lesungen. In der im Anschluß an das Skrutinum ausgestellten Carta visitationis werden der Eifer des Abtes und die Eintracht im Konvent gelobt. Nahgelegt wurde den Konventualen die Beobachtung der Armut und das Festhalten an den Bestimmungen bezüglich des Gasthausbesuches. Weiters wurde empfohlen, den Einsatz um den Ordensnachwuchs zu verstärken. Negativ ist in der Carta vermerkt, daß die Mönche keine Tonsur tragen und daß die Ordensfasttage nicht eingehalten wurden.<sup>227</sup>

Beim Tod des Abtes im Jahre 1653 konnte das Stift sogar ein kleines Guthaben ausweisen. Das ist um so bemerkenswerter, als

Der Generalvikar  
erkennt die Leistungen  
des Abtes P. Martin an

Engelszell wieder stark unter der Einquartierung vom Militär zu leiden hatte. So benützte etwa 1644 ein Rittmeister das Kloster zusammen mit zehn Dienern und 18 Pferden als Unterkunft. P. Martin unternahm alsbald die geeigneten Schritte, sodaß der Rittmeister samt Anhang »verlegt« wurde.<sup>228</sup> Insgesamt aber konnten damals selbst die Einquartierungen dem Stift nicht wirklich schaden.

Der Dreißigjährige Krieg war wohl vorbei, die Auswirkungen aber spürte auch Engelszell. 1634 hatten nämlich die Schweden in der niederbayerischen Hauptstadt Landshut einen dort weilenden Mönch aus Engelszell aufgegriffen und aus purem Haß mit noch anderen Ordensleuten gehenkt.<sup>229</sup>

#### Wilhering hilft in schwerer Zeit

Wieder lag das weitere Schicksal von Engelszell in der Hand des Mutterklosters. Und das erwies sich als besonders vorteilhaft, denn Abt Caspar bewährte sich bei der Wahl als Nachfolger abermals. Er entsandte P. Nivard Oedmayr nach Engelszell, und dieser leitete bis 1683 das Kloster dort. Seine Bestellung zum Abt sollte freilich nicht ohne Hindernis vor sich gehen. Es hatte sich nämlich auch eine andere Persönlichkeit um dieses Amt beworben, die prominente Befürworter besaß. Es war dies der seinerzeitige Abt des niedersächsischen Stiftes Lokkum, Bernhard Luerwaldt. Dieses Kloster fiel im Zusammenhang mit dem Abschluß des Westfälischen Friedens Braunschweig-Lüneburg der Säkularisation zum Opfer. Nun wurde Bernhard von Luerwaldt zum Propst des Zisterzienserklosters Waltingrode im Bistum Hildesheim bestellt. Als diese Anlage im Jahre 1653 einem Brand zum Opfer fiel, ging Propst Bernhard nach Österreich, wo ihn der Abt von Heiligenkreuz bei Kaiser Ferdinand wärmstens für Engelszell empfahl.

Tatsächlich schrieb Ferdinand III. am 5. September 1654 an den obderennischen Landeshauptmann, daß er gewillt sei, der Bewerbung des vom Schicksal hart geforderten Abtes Bernhard zuzustimmen. Neben dem Abt von Heiligenkreuz erwies sich auch der Ordensgeneral Claudius Vaussin als wohlwollender Befürworter von Bernhard Luerwaldt. Der Ordensgeneral verlieh dem Abt anläßlich einer Visitation im bayerischen Zisterzienser-

P. Nivard Oedmayr

Der Gegenbewerber  
Bernhard von Luerwaldt

Wilhering  
setzt sich durch

kloster Raitenhaslach das Stift Engelszell förmlich. Die eigentliche Entscheidung fiel jedoch Wilhering zu. Und der dortige Abt ließ sich sein Recht nicht nehmen. Am 21. Dezember 1654 wurde der bisherige Administrator P. Nivard Oedmayr (1643–1683) zum Abt gewählt. Er stammte wie Abt Hieronymus Herman aus dem fränkischen Städtchen Ochsenfurt. Seine Wahl erwies sich für das Kloster als Segen. Denn von ihm wird gesagt, er sei der »vigilantissimus paterfamilia« (d. h. der treubestorgteste Familienvater) gewesen.<sup>230</sup>

Hauptanliegen  
des Abtes Nivard

Zu den Hauptanliegen des neuen Abtes zählte die Verbesserung und Vertiefung des Ordensgeistes. In diesem Bestreben verfaßte er für den Konvent eine »Lebens- und Tagesordnung«. Sie

Abt Nivard Oedmayr.  
Stiftsarchiv Wilhering



schrieb vor, daß die Ordensmitglieder um vier Uhr aufstehen und das Chorgebet verrichten; um sechs Uhr folgte eine Betrachtung, dann schlossen sich Chor- und Privatmessen und das Frühstück an. Um neun Uhr fand die Konventmesse statt, für zehn Uhr war das Mittagessen mit der obligaten Tischlesung angesetzt. Hierauf gab es bis 13.30 Uhr Freizeit. Der Nachmittag galt dem Chorgesang und dem Studium im Chorgesang. Um fünf Uhr stand das Abendessen mit anschließender Freizeit auf dem Programm. Um sieben Uhr wurde die Complet gebetet, und um acht Uhr begab man sich zur Ruhe.<sup>231</sup> Während der Amtszeit des Abtes Nivard erlebte das Stift zweimal, nämlich 1660 und 1678, eine Visitation.<sup>232</sup> Die Visitation von 1660, die vom Abt Matthäus von Lilienfeld abgehalten wurde, bestätigte dem Kloster eine »gute Verfassung bezüglich der Disziplin, der Wirtschaft des Abtes«, usw. Der Konvent bestand aus fünf Priestern und einem jüngeren Bruder. Die Carta visitationis enthält einzelne Anordnungen; sie betreffen die Meditationen, die Korrektion im Kapitel, die zwei Mal wöchentlich zu erfolgen habe, das Breviergebet, u. a. m. 1678 lag die Visitation in den Händen des damaligen Abtes von Heiligenkreuz, Clemens Schöffler, der Generalabt war. Dieser kam nicht nach Engelszell, sondern ließ den Abt und zwei seiner Konventualen, nämlich Alanus und Anselmus, zum Skrutinium nach Wilhering kommen. Abt Nivard konnte diesmal auf einen beachtlichen Erfolg bei seinem Bemühen um die personelle Verstärkung des Konventes verweisen. Bestand dieser bisher nur noch aus fünf Patres und einem Frater, so umfaßte er nun zwölf Patres, drei Kleriker und einen Novizen. Kein Wunder, daß die Visitation angesichts dieses Zuwachses sehr zufriedenstellend ausfiel.

Abt Nivard ließ 1662 von seinem Hofrichter Lorenz Hörner ein Urbar anlegen. Es umfaßt die vier zu Engelszell gehörigen Ämter: den Markt Engelszell, das Amt Kößla, das Amt vor dem Wald und das Amt Prambach. Das Urbar ist eine entscheidende Grundlage

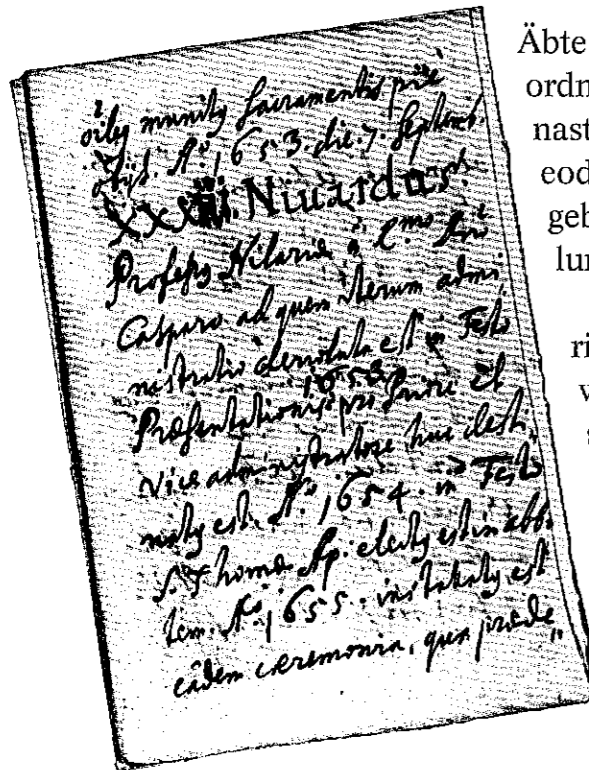
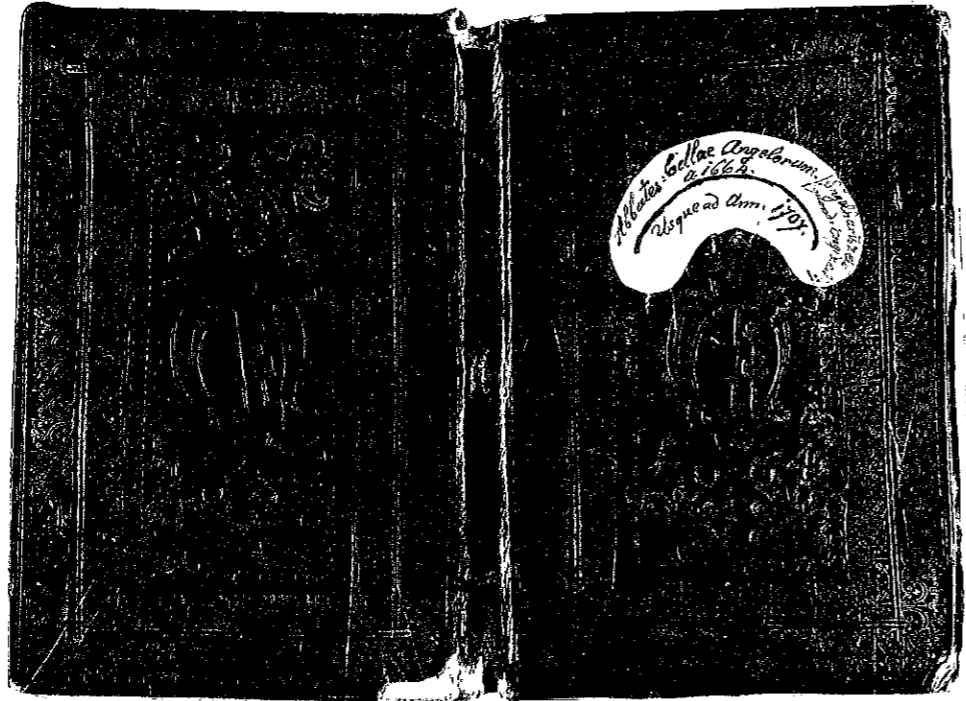


Antiphonarium Cisterciense,  
lat., Psalterbuch, schöne  
Buchschrift in drei Farben

für die Erkenntnis der Rechte der Grundherrschaft und der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage an Hand konkreter Fakten.<sup>233</sup> Es bietet daher auch heute einen interessanten Einblick in die Verhältnisse des Stiftes in der damaligen Zeit.

Ferner verfaßte Abt Nivard einen »Äbtekatalog«,<sup>234</sup> in dem er versuchte, die nicht immer eindeutig geklärte Reihenfolge der

Äbteverzeichnis des  
Abtes Nivardus  
Oedmayr (1654–1683).  
Handschriftensammlg.  
Nationalbibliothek  
Wien



Äbte den Erkenntnissen seiner Forschung gemäß zu ordnen. Die Publikation trägt den Titel: »Abbatibus Monasterii Cellae Angelorum, descripti a Nivardo, Abbate eodem loci, anno 1664« und liegt als braunes, in Leder gebundenes Büchlein in der Handschriften-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek auf.

Das Bild des historisch interessierten und forschend tätigsten Abtes wird noch weiter durch den Hinweis verstärkt, daß er im Zuge seiner Urkundenforschung in einem Fall einen Übergriff von seiten des Bistums feststellte. So hatte sich das Domkapitel von Passau, das zwischen 1571 und 1573 die Administration in Engelszell leitete, Zehentrechte angeeignet, die ihm nicht zustanden. Der Abt strengte daraufhin einen Prozeß gegen diese Instanz an, der zu seinen Gunsten entschieden

wurde. Allerdings erlebte der Abt den Ausgang des Prozesses nicht mehr.<sup>235</sup>

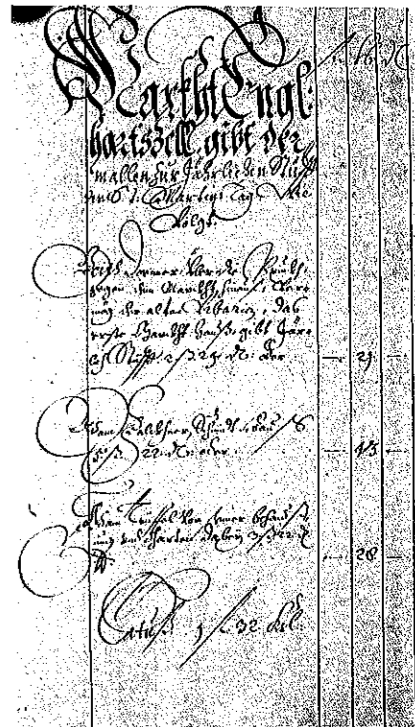
Nivard unterstützte die Wiedererrichtung der St. Anna Bruderschaft, für die sich vor allem der bayerische Mautner und kurfürstliche Rat Michael Oexenschläger einsetzte. Bereits Abt Hieronymus hatte 1632 diese Bruderschaft neu bestätigt. »Wir Hieronymus von Gottes Gnaden Abte und N. der gantze Convent des würdigen Gottshaus und Klosters Engelszell«, heißt es in dem Dokument, »Bekennen, hiemit für uns, und all unsere Nachkommen, öffentlich gegen Jedermänniglich mit diesem Brieff, wo der zu lesen, oder lesen hörend fürgebracht wird, daß wir eintrechtlich betrachten, und angesehen die Andacht und das gute Fürnehmen alle Brüder und Schwestern unter der heiligen Frauen St. Anna Zöch in unser Pfarrkirchen zu Engelhartzell, und besonder uns das fürgenohmen, daß die benannt Bruderschaft, und Zöch durch unsere Vorvorderen einen genannt Abbt Petrum angefangen (durch Abbt Johannem renovirt) und entsprungen ist, ein Mehrung der Gottesdienst« bedeutet und »daß wir die benannt Bruderschaft des novo Bestätten wollen« (Nach der Kopie abgeschrieben).<sup>236</sup>

In den siebziger Jahren kam es zwischen dem Bischof von Passau und den oberösterreichischen Prälaten zum Abschluß des sogenannten Recessus Viennensis.<sup>237</sup> Es ging dabei um die bischöfliche Jurisdiktion über die Klosterpfarren. Im Vorwort wird erklärt, daß schon am 18. August 1668 in Wien zwischen Bischof Wenzeslaus von Passau und den kaiserlichen Kommissaren ein Abkommen getroffen worden war. Dieses wurde nun am 22. Juni und am 2. Oktober zwischen Bischof Sebastian von Passau und den am Schluß unterzeichneten Prälaten in einer Reihe von Artikel eigens abgeschlossen und ratifiziert.

Einige dieser Artikel seien angeführt. So heißt es im Punkt 1: Die Jurisdiktion des Passauer Bischofs bleibt salva et integra.

Der Punkt 2 befaßt sich mit der Approbation der Ordenspriester bzw. der Geistlichen, die den Prälaten untergeben sind. Dieses Recht steht dem Bischof zu. Das Weiheexamen kann der Bischof von den zur Weihe nach Passau geschickten Kandidaten abnehmen. Er wird sich aber mit einem Attest der Prälaten begnügen.

Punkt 3 lautet: Wer schon vor dem Wiener Übereinkommen (1668) Pfarren betreut oder sonst Seelsorge ausgeübt hat, gilt als



Urbarium des Stiftes  
Engelszell 1662  
mit den Abrechnungen  
des Amtes Engelhartzell.  
Stiftsarchiv Engelszell

Der Recessus Viennensis



approbiert. Punkt vier und fünf lauten sinngemäß: In den Klosterpfarreien kann die Seelsorge vom Regularklerus oder von Weltpriestern ausgeübt werden. Die Seelsorger müssen allerdings die Zustimmung des Prälaten besitzen und vom Bischof approbiert sein. Bei den anderen Klosterpfarreien müssen Veränderungen dem Bischof angezeigt werden. Und in den weiteren Punkten lesen wir Bestimmungen, wie: Ein Religiosus oder Canonicus Hospitalensis, der einmal als Seelsorger approbiert wurde, kann vom Prälaten unter entsprechender Verständigung des Bischofs auf eine andere incorporierte Pfarre versetzt werden. Der Bischof reserviert sich aber die grundsätzliche Möglichkeit, einen solchen

*Antiphonarium  
Cisterciense  
lat., Psalterbuch,  
gebunden in weißem  
Schweinsleder,  
Stiftswappen in  
Blindprägung.  
Studienbibliothek Linz*



von der Seelsorge zu suspendieren, wenn ein entsprechender Grund vorliegt. In den incorporierten Pfarren können die Prälaten ihre Vicare, wann immer sie wollen, visitieren und maßregeln.



*Buchschmuck im  
Antiphonarium,  
Studienbibliothek Linz*

Aber auch der Bischof kann durch seine Bevollmächtigten visitieren. Allerdings darf in den gleichen Sache derselbe Visitor des Bischofs nicht zweimal kommen, sondern es müßte dann ein anderer entsandt werden. Der Prälat wird in einem solchen Fall verständigt, er selbst, der Prior oder der Dekan, können beiwohnen. Die bischöflichen Visitatoren sollen gebührend behandelt werden. In den nicht incorporierten Pfarren, die nur Patronatspfarren des Klosters sind, wird, wie überall, durch die Dekanate visitiert. Damit keine Unklarheiten bestehen, welche Pfarreien als incorporiert gelten, werden in dem Recess alle einzeln angeführt. Engelhartzell scheint nicht auf, obwohl der Engelszeller Abt Nivard mitunterschieden hat. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß bezüglich Schönering ein Sondervertrag geschlossen wurde. Schließlich wurde noch vereinbart, daß künftig die hl. Öle unmittelbar von Passau geholt werden dürfen. Damit dies aber als »gratia specialis« Anerkennung finde, müßten alle neugewählten Prälaten diese »Gnade eigens vom Bischof erbitten«. In dem Recess ist ferner festgehalten, daß Anordnungen des Ordinariates allgemeiner Art für die incorporierten



Pfarrern, auf denen Religiöse sitzen, an die einzelnen Prälaten geschickt werden. Diese müssen dann innerhalb eines Monats nach Passau die notwendigen Mitteilungen ergehen lassen. Spezialmandate können vom Ordinariat auch direkt an die betreffende Pfarrei geschickt werden. Indulte, etwa zur Errichtung von Bruderschaften oder Ablässen, die von Rom anerkannt wurden, dürfen erst nach Zustimmung des Bischofs praktiziert werden.

Die Prälaten können die Religiösen zu den einschlägigen Kapiteln schicken. Jedenfalls müssen diese die Bestimmungen der Kapitel annehmen. Die Prälaten ihrerseits müssen bestätigen, daß ihre Seelsorger die Bestimmungen einhalten.

Der Bischof verlangt, daß alle Eheangelegenheiten an das Konsistorium geschickt werden müssen. Auch darf die dreifache Verkündigung vor der Ehe nur mit Dispens des Bischofs unterlassen werden. Und die Vollmacht zur Absolution in Reservatfällen muß toties quoties vom Bischof erbeten werden.

Da die Baulichkeiten des Stiftes von seinem Vorgänger in Ordnung gebracht wurden, ließ Abt Nivard im Stiftsbereich nur eine Taferne errichten.<sup>238</sup> Dafür verlegte er seine baulichen Maßnahmen auf die Filialen St. Aegidi und St. Pankraz, die er mit neuen Hochaltären ausstattete.<sup>239</sup> In den letzten Lebensjahren kränkelte Abt Nivard stark. Die Verwaltung in zeitlichen Angelegenheiten wurde daher weitgehend dem Stiftsökonom und früheren Pfarrrer von Schönering übertragen.

1683, das Todesjahr des Abtes, war das schicksalsschwere Jahr der Türkenbelagerung von Wien. Kaiser Leopold flüchtete damals mit seiner Familie, der Reichsregierung, dem diplomatischen Korps und dem Hofstaat von Wien nach Linz und von dort nach Passau. Die Dreiflüssestadt trug freilich noch deutlich die Spuren der vorangegangenen Brände. Aber sie schien dem Kaiser ans Herz gewachsen zu sein. Vor sieben Jahren hatte er sich nämlich hier in dritter Ehe mit der Prinzessin Eleonore von Pfalz-Neuburg vermählt. Anlässlich dieser Hochzeit stiftete er der Wallfahrtskirche Maria Hilf eine wertvolle »Kaiserampel«, die noch heute die Kirche schmückt. Immer wieder, so wird berichtet, sei der Kaiser mit seinem Gefolge auf den Berg gegangen, um in der Kirche die Befreiung von der Türkengefahr zu erbitten. Der Sieg, der in Wien errungen wurde, führte daher auch zu einer weiten Verbreitung des Maria Hilf-Bildes. Nach achtwöchigem Aufenthalt in Passau fuhr der Kaiser nach Wien zurück.



Kaiser Leopolds  
Flucht vor den Türken  
nach Passau, 1683.

Sowohl P. Martin Ridt wie vor allem P. Nivard Oedmayr hatten das Stift in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht wieder auf ein tragfähiges Fundament gestellt.

Niemand konnte damals ahnen, daß die Cella Angelorum schon wieder schweren Zeiten entgegenging. Das harte Schicksal wurde dabei nicht nur durch die Ungunst der Verhältnisse ausgelöst, sondern auch durch folgenschwere menschliche Unzulänglichkeiten. Bei aller Begabung, die vor allem die folgenden zwei Äbte auszeichnete, führten sie durch ihr unglückliches Wesen das Stift neuerlich einem Abgrund zu. Einen Monat nach dem Tod des Prälaten Nivard fand in Engelszell eine neue Abtwahl statt. Als Kommissär war damals der bekannte Propst von St. Florian, David Fuhrmann, anwesend. Von Wilhering kam Abt Bernhard Weidner mit seinem Prior und Stiftskellermeister Amandus, von Schlierbach Abt Benedikt. Über die Wahl gibt es widersprüchliche Darlegungen. Der amtliche, dem Kaiser übermittelte Bericht spricht davon, daß sich die Engelszeller Konventualen ohne Einflußnahme von irgendeiner Seite für P. Amandus entschieden haben. Nach den Angaben des Abtes Leopold Heiland in seiner »Synopsis« hat eine eigentliche Wahl gar nicht stattgefunden, sondern ähnlich wie bei Abt Wolfgang von Rein habe Propst David den Wilheringer Prior einfach zum Abt ernannt. Die Synopsis spricht sogar davon, daß die Engelszeller gegen dieses Vorgehen drei Tage lang protestiert hätten.<sup>240</sup> Sie hätten geltend gemacht, daß in ihren eigenen Reihen drei für die Prälatur geeignete Männer vorhanden gewesen wären.

#### Neue Schatten über dem Stift

Amandus von Glanz (1684–1707) stammte aus Regensburg, sein Vater war Leibarzt des Kaisers Ferdinand III., die Mutter lebte später als Witwe in St. Florian. Der neue Abt zählte bei seinem Amtsantritt erst 31 Jahre. Sein Beginn stand allerdings, wie man im nachhinein verschiedene Vorkommnisse zu deuten versucht hat, unter wenig guten Vorzeichen. So soll der Abtstab am Wahltag in Trümmer gegangen sein, und der Böllerschütze soll sich bei der Abgabe der Freudenschüsse schwer verletzt haben.

Mit der Erhebung zum Abt (1684) dürfte Amandus jenen in sich schlummernden Charaktereigenschaften nachgegeben ha-



Fürstbischof Sebastian  
Graf von Pötting  
(1673–1689) nahm Kaiser  
Leopold auf.

Amandus von Glanz

Abt Amandus  
von Glanz (1684–1704)  
Stiftsarchie Engelszell



ben, die er in seiner bisherigen untergeordneten Stellung anscheinend unterdrückte. Das war sein Hochmut, der die anderen demütigte; das war seine Gerechtigkeit, die dazu führte, daß man ihn so weit wie möglich miß,<sup>241</sup> und das war sein herrisches Wesen, das sich keinem, auch noch so begründetem Gegenargument zugänglich zeigte. So war es nicht verwunderlich, daß Abt Amandus gerade dort, wo weise Zurückhaltung geboten gewesen wäre, in unkluger Weise aneckte. Bezeichnend war die peinliche und

letztlich kostspielige Auseinandersetzung mit den von ihm wenig geliebten Bayern. Der Streit wurde mit dem bayerischen Mautner Michael Ocxenschläger ausgetragen und begann mit der Verhaftung des Marktrichters Höller durch die Bayern. Amandus sah in diesem Vorgehen eine Beeinträchtigung der ihm zustehenden Kompetenz und ließ ihnen Höller wieder entreißen. In der Hitze des Gefechts machte dabei der Abt über den bayerischen Kurfürsten Max Emmanuel wenig schmeichelhafte Äußerungen. Dieser reagierte auf seine Weise. Er ließ von Burghausen her 220 Mann in Engelszell einrücken und unternahm einen förmlichen Angriff auf das Kloster. Dann lagerten die Soldaten dem Befehl des Kurfürsten entsprechend vor dem Stift, quartierten sich in den Häusern des Ortes Engelhartzell ein und lebten dort auf Kosten des Stiftes, bis sich der Kaiser einschaltete und die Angelegenheit gütlich bereinigte.<sup>242</sup> Immerhin hatte das Kloster für diese kurze Besetzung 9.000 fl aufzubringen. Dazu kam, daß der Lebensstil des Abtes im Verhältnis zu den engezugenen finanziellen Möglichkeiten des Stiftes viel zu kostspielig war.

Es währte nicht lange, und Engelszell litt wieder unter einer beträchtlichen Schuldennot. In einem Schreiben an den Abt von Heiligenkreuz führten Prior und Konvent Klage über ihren Abt.<sup>243</sup> Sie berichteten von äußerster Not, von übergroßem Haß und von Tyrannei sowie von dem ungezügelteten Leben des Abtes. Und sie sprachen von einer Schuld des Stiftes in Höhe von 27.000 fl, wozu noch die jährlichen Verpflichtungen kämen. Einen Monat später äußerte der Abt von Heiligenkreuz gegenüber seinem Mithruder in Wilhering die Ansicht,<sup>244</sup> wenn das, was die Engelszeller mitgeteilt haben, stimme, dann müsse man unbedingt einschreiten. Er forderte den Abt von Wilhering auf, in Engelszell eine Visitation durchzuführen oder den Abt und einige Konventuale nach Wilhering kommen zu lassen. Da die Strenge des Abtes besonders gefürchtet werde, möge Wilhering dafür sorgen, daß es zu keinen Racheakten komme. Der Abt von Heiligenkreuz erinnerte auch an den Vorfall, bei dem Abt Amandus erklärt hat: »Es tut kein ehrlicher Mann, einen bayerischen Wein trinken, sondern nur die Schinder, Hundtschläger und dergleichen Leute.« In der Antwort des Wilheringers heißt es, er sei von den Streitigkeiten zwischen dem Abt und dem Konvent unterrichtet gewesen, und er habe sich vorgenommen, den Abt privat zu ermahnen.<sup>245</sup> Er habe ihn jedoch schon ein halbes Jahr nicht gesehen, und der Konvent habe



Kurfürst Max Emmanuel  
(1679–1726).

Das Stift in Schuldennot

Unerquickliche  
Auseinandersetzungen

ihm auch keine Mitteilung zukommen lassen. Von einer Visitation höre er erst jetzt.<sup>246</sup>

Im Jahre 1691 kaufte Amandus das Höblingsche Haus auf der Promenade in Linz. Bereits 1700 verkaufte er es jedoch an die

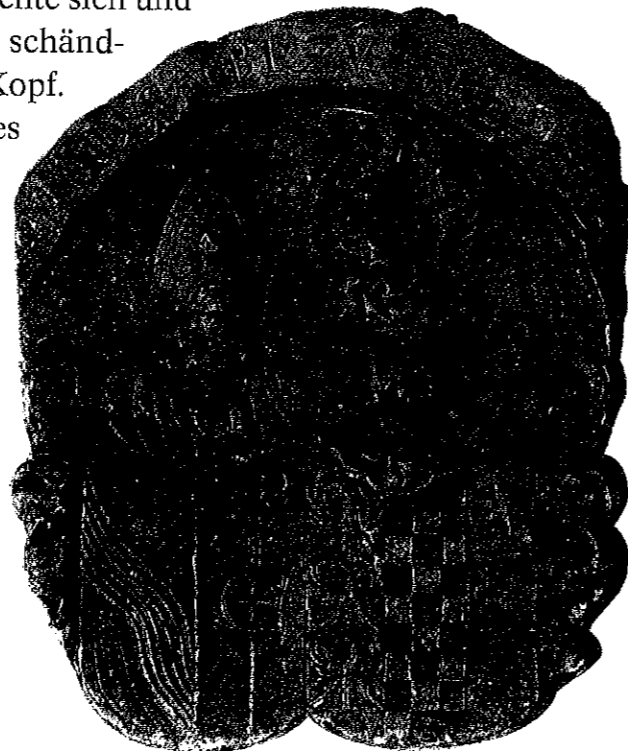
*Dieses Haus in Linz, Promenade 9, war von 1748 bis 1788 Engelszeller Freihaus. Das Haus Herrenstraße 33 gehörte 1691 bis 1707 dem Stift und wurde im 19. Jahrhundert abgerissen.*



Franziskaner, schließlich an die Clarissinnen in Wien. Der Kauf wurde jedoch bald für ungültig erklärt, weil er ohne Wissen und Zustimmung des Magistrates der Hauptstadt des Landes ob der Enns erfolgt war.<sup>247</sup>

In einen häßlichen Streit war er mit dem Rittmeister Emerich Zatmarik geraten. Dieser rächte sich und warf dem Abt öffentlich die schändlichsten Dinge an den Kopf. 1698 war er Zielscheibe des Unmutes der Bauern in der Keßla, von denen er verlangte, sie müßten den Zehent in natura abliefern. Sie appellierten an den Bischof von Passau und auch an das landeshauptmännliche Gericht, ihre Bemühungen blieben aber ergebnislos. Man verübelte dem Abt auch sehr, daß er sich

*Wappenkartusche des Abtes Amandus Glanz.*



gegenüber P. Bernhard Grienberger<sup>248</sup> sehr unedel zeigte. P. Bernhard hatte viele Jahre als Pfarrer in Ungarn gewirkt und war nun mit einer Ersparnis von 4.000 fl zurückgekommen. Er löste das verpfändete Gut Eppenberg ein und bat den Abt, bis zu seinem Tod in Eppenberg bleiben zu dürfen. Der Abt sagt zu, entfernte ihn aber schon nach drei Jahren, weil er anders disponierte.

Aus dem Schreiben eines P. Leopold aus Engelszell aus dem Jahr 1702 geht hervor, daß die Stimmung im Kloster gegen Wilhering aufgeheizt war. Das Schreiben ist an den Abt von Heiligenkreuz gerichtet. P. Leopold teilt darin mit, daß vor kurzem der Abt von Engelszell mit einem Wilheringer Konventual und dessen ganzen Gepäck in Linz angekommen sei und den über sechzigjährigen Mitbruder dem Konvent als Prior aufdrängen wollte. Der Wahrheitsgehalt dieses Berichtes konnte nicht nachgeprüft werden. Doch scheint sicher zu sein, daß der Abt auch in dieser Frage nicht klug gehandelt und die Interessen seines Hauses zu wenig vertreten hat. Jedenfalls nahm der Briefschreiber diesen Vorfall zum Anlaß, um sich ganz allgemein gegen die Bevorzugung Wilherings auszulassen. Der Abt von Engelszell, so wird resümiert, wolle die Engelszeller aus den Ämtern drängen und sie durch Wilheringer ersetzen. Das Ziel solle sein, Engelszell endgültig in die Hand Wilherings zu spielen. Es gäbe viele, die vom Abt fortgeschickt wurden und die er nicht zurückrufen wolle. Als Beispiel wird ein Bruder namens Alphonsus angeführt, den der Konvent gern zurückhaben möchte. Den fremden Prior wolle der Abt, weil er mit den Engelszellern angeblich nicht reden kann. Diese behaupteten, durch den Abt beinahe in ganz Europa diffamiert zu werden. In gleicher Weise treffe das auch auf P. Amandus, »den treulosen Ökonom«, zu, »der den Namen des Abtes trägt und auch seine Sitten hat«. Zustimmung fände auch P. Maximilianus aus Wilhering, der neue Prior, »der mit dem Abt ein Herz und eine Seele« ist. P. Leopold, also der Briefschreiber selbst, war nach seinen Angaben Gast in Wilhering und wurde vom Abt spontan »ad capellaniam promotus«, aber es entstand aus Neid Unwillen, und er mußte wieder in sein Kloster zurückkehren. Der Abt, so heißt es abschließend lapidar, »liebt die Engelszeller nicht«.<sup>249</sup> Laut Schmid war er tatsächlich der Meinung, daß die Engelszeller zu Ämtern gar nicht taugten.<sup>250</sup>

Die Aufzählung verschiedener unerfreulicher Begebenheiten und wenig sympathischer Verhaltensmerkmale des Abtes soll je-

Wappenkartusche des  
Abtes Amandus Glanz,  
Alte Prälatur.



doch nicht zu einem ausschließlich negativen Bild von Amandus und seiner Regierungszeit führen. So wird man anzuerkennen haben, daß der Abt den Prozeß gegen das Domkapitel in Passau, den Prälat Nivard angestrengt hatte, zu Ende führen konnte. Und man wird feststellen haben, daß er 1691 mit der Herrschaft Vichtenstein einen Vertrag zustande brachte,<sup>251</sup> in dem bestimmt wird, daß Engelszell künftig statt des Windbruchholzes jährlich 100 Klafter Holz aus den Vichtensteinischen Waldungen und Auen bekommt.

#### Der Brand des Klosters

Das wohl schmerzlichste Ereignis in der Amtszeit des Abtes Amandus war der Brand des Klosters am Osterfest des Jahres 1699. Das Feuer wurde durch einen Kamin ausgelöst, auf dessen defekten Zustand der Kaminfeger wiederholt aufmerksam gemacht hatte. Eben saß man beim Mittagmahl, als plötzlich aus dem Rauchfang die Flammen schlugen, die innerhalb weniger Stunden nahezu die gesamte Gebäudeanlage vernichteten. Nur das Kircheninnere und die Weinvorräte im gewölbten Keller blieben verschont. Die Nachlässigkeit in bezug auf die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften mußte nun mit hohen Kosten und den ebenso hohen Strapazen des Wiederaufbaues bezahlt werden. Abt Amandus sah sich zudem gezwungen, verschiedene Klöster um gastliche Aufnahme von Konventualen bis zum Ende des Wiederaufbaues zu ersuchen. Nur der Abt selbst und vier Konvent-

tualen konnten im Kloster bleiben. Selbst in dieser Zeit gab es Klage um Klage über den Abt, diese wurden jedoch noch häufiger, als die Religiösen 1702 wieder in die Abtei Engelszell zurückkehrten. Nur unter großer Mühe gelang es dem Abt von Wilhering die Gemüter zu beruhigen.<sup>252</sup>

Noch befand man sich mitten in der Aufbauphase, als der Spanische Erbfolgekrieg (1701–14) ausbrach. Damals stürmte Max Emanuel gegen Passau und drohte in Engelszell einzufallen. Die Stiftsangehörigen mußten mitanschen, wie man zu ihrem Schaden in unmittelbarer Nähe Blockhäuser, Magazine udgl. errichtete. In der Niederkeßla lagen einmal bayerische, dann wieder österreichische Soldaten, und im Markt Engelhartzell wurden 27 Häuser niedergebrannt.<sup>253</sup>

Die bitteren Heimsuchungen, denen das Kloster ausgesetzt war, das Wissen um das Maß der eigenen Schuld und die harte Aufbauarbeit setzten dem Abt gesundheitlich schwer zu. 1706 kehrte er von einer Kur in Bad Mühlacken sichtlich erholt ins Kloster zurück. Als bald jedoch machte ihm eine Pustel auf der Hand so starke Beschwerden, daß er sich zuerst in Linz und dann in Wien einem chirurgischen Eingriff unterziehen mußte. Alle ärztlichen Bemühungen aber blieben letztlich ohne Erfolg. Abt Amandus starb am 22. April 1707.<sup>254</sup>

Auf Grund der Genehmigung durch den Kaiser konnte bereits am 11. Mai 1707 die Neuwahl erfolgen. Eine Erkrankung des Wilheringer Abtes führte dazu, daß der Wahlvorgang vom Generalvikar Abt Gerard von Heiligenkreuz geleitet wurde, ihm assistierten die Äbte von Schlierbach und Hohenfurt. Folgt man der Darstellung von Schmid, dann entfielen die zwölf abgegebenen Stimmen auf so viele Kandidaten, daß der Generalvikar meinte, »es wollten so viele Prälaten sein als Wähler vorhanden wären«. Erst der zweite Wahlgang brachte ein tragbares Ergebnis, jedenfalls galt der 34jährige Leopold Heiland als gewählt.<sup>255</sup> Der Geburtsort des neuen Abtes war das württembergische Städtchen Oberndorf am Neckar. Anfänglich zeigte P. Leopold bei der Bewältigung seiner Aufgaben besondere Energie und das Bemühen, die Fehler seines Vorgängers nicht zu wiederholen. Diese Fehler hatte er stets mit großer Selbstgerechtigkeit angeprangert. Die eiserne Disziplin und der Kampf gegen die eigenen Schwächen währten jedoch nicht lang. Allmählich schlitterte er in einen Lebensstil, der den des Abtes Amandus in bezug auf den Mangel an Selbstkontrolle

Aufbau mitten im  
Spanischen Erbfolgekrieg

Neuwahl in Engelhartzell:  
Leopold Heiland

eher noch übertraf. Er bot daher alsbald so viele Angriffsflächen, daß es im Konvent allenthalben Unzufriedenheit und Widerstände gab. So verwickelte er sich in heftige Streitigkeiten mit P. Alberik Wimmer, dem er die Pfarre Schönering auf Lebenszeit versprochen hatte, den er aber nach einiger Zeit abberief. Er hatte häßliche Auftritte mit P. Johann Brenner, der Wilhering um Hilfe bat, und er geriet in unerfreuliche Konflikte mit P. Pankraz Schön-

*Ansicht des Klosters nach dem Umbau. Das ganz mittelalterliche Konventsgebäude brannte 1699 ab und wurde Anfang des 18. Jh. mit Benützung der alten Mauern wieder aufgebaut. Das Gebäude des zweiten Hofes mit dem neuen Refektorium und dem Bibliotheksaal wurde 1754 bis 1764 ganz neu errichtet. Stiftsarchiv Engelszell*



pichler, der durch seine abenteuerlichen Absenzen von Engelszell, die er zu Gastaufenthalten in anderen Klöstern benützte, wenig Ehre für Engelszell einlegte.<sup>256</sup> Zudem wurden die Klagen verschiedener Konventmitglieder über den Abt immer weniger zurückhaltend. Wilhering stand zunächst klar auf der Seite des Abtes, mußte aber erkennen, daß dieser selbst oft die Schuld an den Zwistigkeiten trug. Und es wurde auch immer deutlicher, daß Abt Leopold in seiner exzentrischen Lebensweise vom Prior P. Ignaz Koppler lebhaftest unterstützt wurde.

In wirtschaftlicher Hinsicht ging Abt Leopold Heiland ziemlich sorglos vor. Zum Verhängnis wurde ihm dabei seine unbändige Baulust. Er restaurierte die Hofrichterwohnung und das Stiftsgasthaus, er errichtete das Bräuhaus, eine große Scheune und die Bäckerei, er baute mit beträchtlichem Aufwand den Mei-

*Raulust vergrößert Schuldenlast*

erhof, er ließ auf dem Kirchendach einen Dachreiter anbringen und er kümmerte sich um die Schaffung einer Bibliothek. Die Bautätigkeit ließ den Schuldenstand auf eine gefährliche Höhe emporschnellen. Leopold mußte schon von seinen Vorgängern ein Passivkonto von 15.400 fl übernehmen, während der Zeit des Abtwechsels wurden zusätzlich 3.900 fl aufgenommen und in den Jahren von 1707–14 wurden weitere Schulden in Höhe von 15.150 fl hinzugefügt, sodaß Engelszell 1714 Schulden in Höhe von 34.450 fl zu verzeichnen hatte. In den folgenden Jahren wuchsen die Schulden noch weiter auf 36.000 fl und schließlich auf 38.970 fl.<sup>257</sup>

So wie sich der Abt ohne großes Bedenken in Schulden gestürzt hatte, so forderte er nun ohne Skrupel, daß ihm die vorgesetzten Stellen Hilfe leisten müßten. Vor allem glaubte er, daß Wilhering verpflichtet wäre, seiner Stellung als Mutterkloster durch entsprechende finanzielle Zuwendungen gerecht zu werden. Es gibt eine ganze Reihe von Briefen, in denen Wilhering versuchte, auf alle möglichen Arten zu den Forderungen aus Engelszell Stellung zu beziehen. Sie reichen von den sanften Ermahnungen bis zu nachdrücklichen Vorhaltungen und von Hilfszusagen unter bestimmten Voraussetzungen bis zur glatten Verweigerung einer finanziellen Unterstützung. So zeigt ein Brief aus dem Jahr 1709, daß Abt Bernhard von Wilhering dem Engelszeller Abt Leopold ein Darlehen von 500 fl abgeschlagen hat, weil es anscheinend mit dem Wunsch nach weiteren 2.000 fl verbunden war.<sup>258</sup> Der Brief enthält eine Bemerkung, die von einem späteren Abt stammen dürfte. Sie lautet, Wilhering könne doch jetzt nicht die Schuld von 38.000 fl übernehmen, nachdem man seinerzeit nicht einmal 500 fl borgen konnte. In diesem Zusammenhang muß deutlich gemacht werden, daß Wilhering lange Zeit über die wahren Verhältnisse in Engelszell im dunkeln tappte. Und Abt Leopold verstand sich auf Täuschungsmanöver, so daß Wilhering von einem Schuldenstand Engelszells in Höhe von 10.000 bis 12.000 fl ausging. Erst die Visitationen von 1715 und 1719 hatten das ganze Ausmaß der wirtschaftlichen Misere der Cella Angelorum offenbar gemacht.<sup>259</sup>

Mit der Jahreszahl 1711 versehen ist ein Schreiben des Abtes Leopold an Abt Hilarius,<sup>260</sup> in der je-

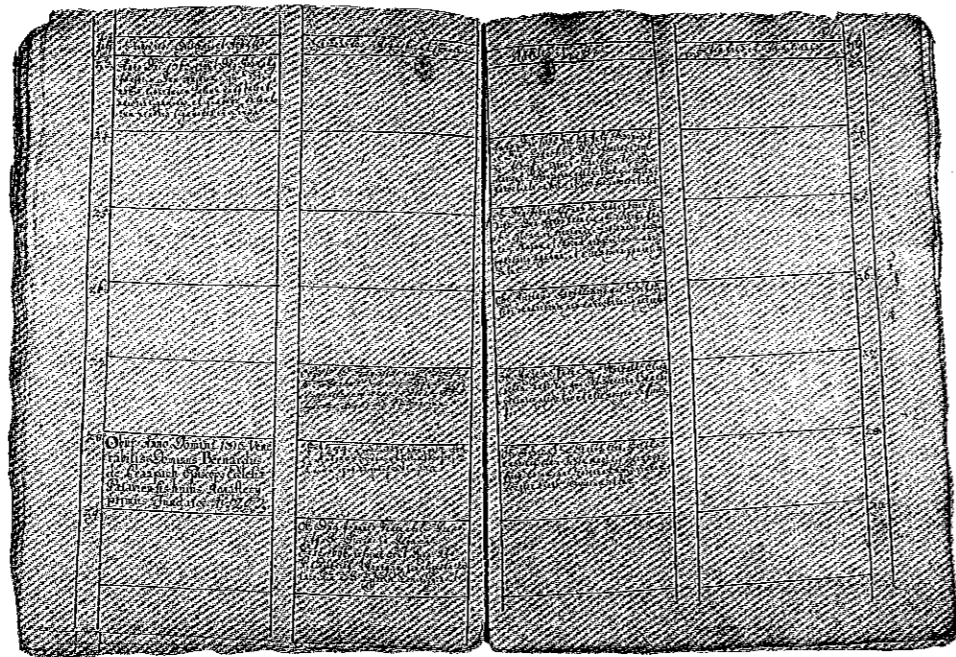
*Wilhering soll helfen*

*Nekrolog 1714.*

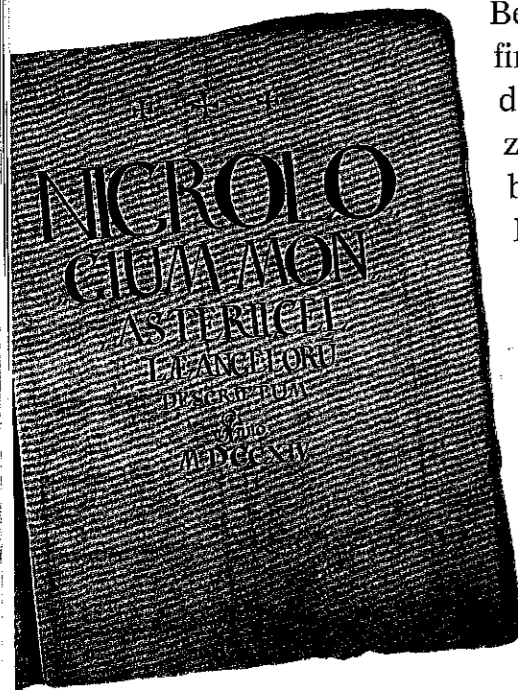
*Stiftsarchiv Wilhering*



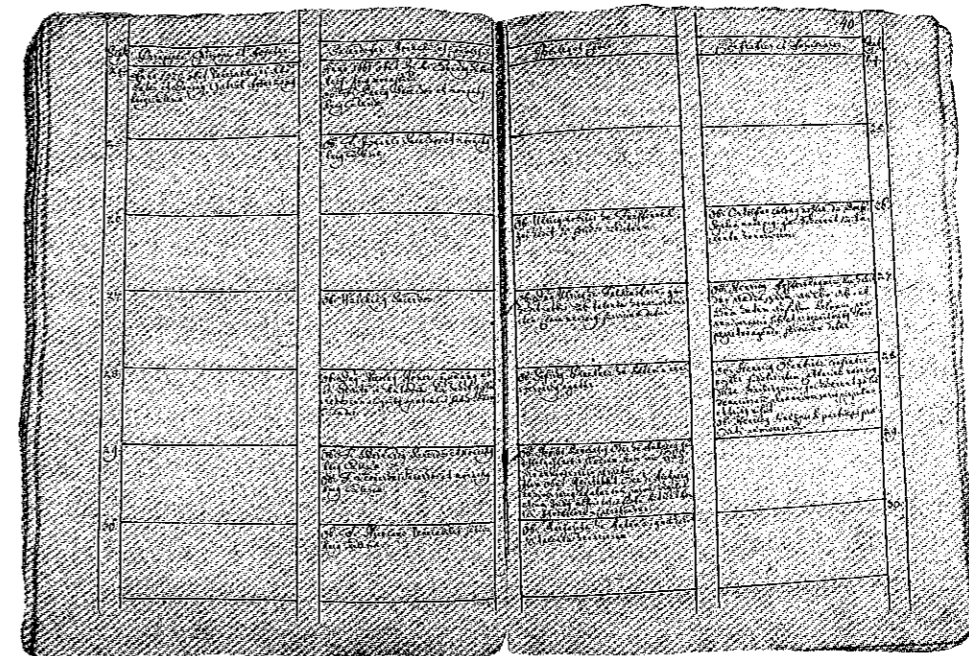
Nekrolog 1714.  
Stiftsarchiv Wilhering



ner berichtet, auf einer Zusammenkunft in Linz erfahren zu haben, daß Wilhering wegen eigener Sorgen nicht in der Lage sei, zu helfen. Er hätte dies dem Engelszeller Konvent bereits mitgeteilt, daraufhin habe man – allerdings vergeblich – nach »einem anderen Rettungsmittel gesonnen«. Ganz kann es sich aber der Engelszeller nicht verkneifen, Wilhering an seine Hilfsverpflichtung zu erinnern. Das macht er zunächst, indem er davon spricht, daß seinerzeit Engelszell dem Stift Wilhering in einer Notlage geholfen habe. Das nächste ist fast eine flehende Bitte. Er bittet unter Berufung auf Gottes Barmherzigkeit um Hilfe. Dann allerdings findet er für seinen Wunsch nachdrücklichere Worte. Er bringt den Gedanken vor, die ganze Angelegenheit der Ordensleitung zu unterbreiten. Das war fast eine Drohung, zumal er ja bereits bisher die Ordensleitung mehrfach bemühte, und weil in der Folge der Abt von Heiligenkreuz den Wilheringer ermahnte, der Verpflichtung gegenüber Engelszell eingedenk zu sein. Abschließend richtete Abt Leopold an das Mutterkloster Wilhering die Bitte, daß es wenigstens jährlich ein Subsidium beisteuern solle. Das Ersuchen wurde mit dem Hinweis abgelehnt, daß der Vorgängerabt Engelszell bereits 3.550 fl »ohne Interesse« geliehen hat. Als einziges Mittel, um aus den Schulden herauszukommen, nennt er die Einschränkung auf das Nötigste und die Vermeidung eines Lebens im Überfluß.<sup>261</sup>



Nekrolog 1714.  
Stiftsarchiv Wilhering



Da von Wilhering keine finanzielle Leistung für Engelszell zu erwarten war, wandte sich Abt Leopold an einige andere Klöster mit dem Ersuchen, an Stelle von Wilhering die Paternität zu übernehmen. Ein Brief aus dem Jahr 1715 zeigt, daß der Abt von Zwettl bereit war, Engelszell mit etwa 4.000 fl zu unterstützen. Auch wollte er den einen oder anderen Konventualen aus Engelszell für einige Zeit in Zwettl aufnehmen. Die Paternität aber wollte er nicht übernehmen.<sup>262</sup> Im Dezember 1716 ließ der Abt von Heiligenkreuz den Wilheringer Abt Hilarius wissen, daß sich Engelszell wieder an das Kloster Ebrach gewandt und um Hilfe ersucht habe. Als Gegenleistung wäre Engelszell bereit, die Paternität von Ebrach anzuerkennen. »Der Ebracher«, so heißt es in der Nachricht, »möchte schon helfen, scheint aber auf die Paternität wenig Wert zu legen«. Nach Meinung des Abtes von Heiligenkreuz sei es auch tatsächlich schwierig, daß der Kaiser eine Visitation durch den Angehörigen einer anderen Provinz zulassen würde. Im übrigen wünsche man von seiten Ebrachs Informationen über den Schuldenstand von Engelszell und Auskunft über die Frage, ob das Kloster überhaupt gehalten werden könne.<sup>263</sup> Am 19. Dezember 1716 erklärte Abt Hilarius von Wilhering, daß er und sein Konvent bereit seien, Engelszell für einige Zeit einem anderen zu überlassen. Zugleich machte er jedoch auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die im Gefolge eines solchen Schrittes rechtlich auftauchen werden.<sup>264</sup>

Andere Klöster sollen  
Paternität übernehmen

Die schwierige Situation von Engelszell nahm schließlich der Generalvikar des Ordens zum Anlaß, eine Visitation anzuordnen. Diese fand 1715 statt. Dabei wurde der trostlose Zustand des Klosters besonders deutlich sichtbar. Dem Bericht zufolge wurde kein regelmäßiges Chorgebet mehr gehalten, bzw. erschienen dazu nur noch zwei oder drei Konventuale. Manche ihrer Mitbrüder schliefen auf Grund ihrer nächtlichen Trinkgelage bis 9 Uhr morgens. Der Abt spottete in diesem Zusammenhang nicht selten vor den Laien über die Fehler der Mitglieder des Konventes, obwohl er selbst allen Grund gehabt hätte, sein Leben zu ändern.<sup>265</sup>

Unzufrieden mit Abt Leopold waren auch die Bauern in der Keßla. Es entstand wegen der Einforderung des Zehents in natura, die der Abt anordnete, ein heftiger Streit. Als P. Leopold bei St. Agidi einen großen Zehentstadel erbauen wollte und für diesen Zweck bereits das erforderliche Holz bereits bearbeiten ließ, zündeten die Bauern in ihrer Wut und Verzweiflung das Holz an und vertrieben die Zimmerleute. Sie wurden bestraft und zum Schadenersatz verurteilt.<sup>266</sup>

#### Spannung mit Wilhering

Eine arge Verstimmung provozierte Abt Leopold Heiland mit dem Stift Wilhering. Die Ursache war eine Hausgeschichte von Engelszell, die der Abt schrieb. In diesem Werk beschuldigte er das Mutterkloster ungebührlich und ungerechtfertigt, gegenüber Engelszell Schuld auf sich geladen zu haben. Wilhering, so wird behauptet, habe sich Besitz angeeignet, der Engelszell gehört habe. Die Behauptung ist, wie die Nachforschung kompetenter Wissenschaftler ergaben, keineswegs beweisbar und wurde von Abt Leopold auch nirgends bewiesen. Sie scheint die Folge seiner prinzipiellen Abneigung gegenüber dem Mutterstift gewesen zu sein. Wilhering hatte in Engelszell die letzten vier Äbte gestellt, wobei einer, Amandus, Leopolds persönlicher Gegner war, der ihm obendrein hohe Schulden hinterlassen hatte. Was die unrechtmäßige Besitzaneignung anbelangt, so dürfte Abt Leopold Gerüchten verschiedener Leute Glauben geschenkt haben. Um so mehr vertrat er die Auffassung, Wilhering sei als Mutterkloster zur Hilfe verpflichtet, da Engelszell auch Wilhering einmal geholfen habe und weil sein Kloster das am schwächsten dotierte in Öster-

Beschuldigung erzeugt  
Mißstimmung

reich sei. Es gibt aus der Zeit des Abtes Leopold II. Reichl, der bemüht war, das gestörte Vertrauen zu Wilhering wiederherzustellen, eine Reihe von Briefen, die zeigen, wie tief die Kluft war, die sich plötzlich zwischen den beiden Klöstern auftat.

Der Abt von Wilhering Johannes Hinterhölzl erfuhr 1746, daß sein Stift in den Engelszeller Jahrbüchern an mehreren Stellen angegriffen wurde.<sup>267</sup> Die Stellen betrafen Behauptungen, die in der kleinen Hausgeschichte des Stiftes Engelszell von Abt Leopold Heiland zu finden sind. Diese Geschichte trägt, wie schon an einer anderer Stelle ausgeführt wurde, den Titel: *Synopsis Annalium Monasterii B. V. Mariae ad Cellas Angelorum una cum Abbatum Serie Conscripta a Leopoldo eiusdem Monasterii Abbate l. 7. Anno 19.* Abt Johannes verschaffte sich Gewißheit und verlangte vom Verfasser Genugtuung. Diese sollte aus einem Revers bestehen, in dem jene Stellen, die gegen die Ehre Wilherings gerichtet sind, widerrufen werden. In einem Schreiben an Abt Leopold II. Reichl, erklärt der Wilheringer, warum er diese Form der Wiedergutmachung fordern muß.<sup>268</sup> Er sagt: »Auf Euer Hochwürden wiederholtes Ansinnen thätte ich zwar keinen Anstand nehmen, in die Extradirung des bewußten Manuscripts, oder so betitelter synopsis annalium Angelo-Cellensium zu condescendiren.« Nun kommen die Gründe, die ihn daran hindern. Zum einen weiß er, daß P. Eugenius (Vestner von Engelszell) eigenhändig eine Abschrift (der Annalen Heilands) »formiert habe, welche sich ganz ohnzweilich annoch bey seinen Handten befinden« wird. Zum zweiten, so führt der Abt von Wilhering weiter aus, habe er die ganze Angelegenheit dem Prälaten von Lillienfeld als dem Generalvikar übergeben. Dieser wird die weiteren Schritte unternehmen, denen er nicht vorgreifen könne. Zum dritten habe er den Konvent informiert, der die »ehrverlötzlichen Zumuthungen« gegenüber seinem Stift nicht ohne weiteres hinnehmen will. Abt Leopold war anfangs nicht bereit, den Wunsch Wilherings entgegenzunehmen. Leopold II. Reichl hingegen unternahm alles Erdenkliche, um den Frieden mit Wilhering herbeizuführen. Die weitere Entwicklung können wir dem Schreiben des Abtes von Wilhering an jenen von Engelszell entnehmen. »Da ich jüngstens Euer Hochwürden werthe Zueschrift erhalten habe«, so steht dort zu lesen, »habe gleich darauf S. Hochwürden, den resignierten Abben Leopoldum durch meinen V. P. Priorem mit allgueter Arth umb die behörige Genuegthueung angehen



Abt Leopold II. Reichl  
(1747-1786)  
Ungesichertes Porträt,  
Stiftsarchiv Schlögl

Abt Leopold II. hatte  
seine liebe Not, die von  
seinem Namensvetter  
hervorgerufene Spannung  
mit dem Mutterkloster  
Wilhering zu bereinigen.



lassen. Allein er hat sich damallens ganz widerwillig und zu Ausstößung eines Revers ungenagt bewisen. Es hat sich aber dessen Gemüeth in wenig Tagen geändert, da mich nemblichen derselbe wider alles Vermuethen ersuechen lassen, daß ich ihm doch die Annales zu seinen handten erlauben möchte, massen er diser Angelegenheit halber nicht schlaffen könnte und weder Rast noch Ruehe hette; welches ich aber mit der billigen Entschuldigung recusiret, wasmassen mit mein convent sowohl als künftige Nachkommen ganz recht ungleich neben würden, wan ich dise so praejudizirliche Sach dergestalten leucht tractieren und mich so obiter hin zufriden stöllen thätte. Es hat aber mentionirter Herr Abbt in festo Mariae Verkindtigung sein Ansinnen das dritte Mahl durch seinen Beichtvatter mit dem Beysatz bey mir widerhollet, daß und nachdem erwentes Manuscript ohnediß ausser allen valor were, so wollte er den H. Pfaarvicarium und Cooperatorem zu Schönnering herein berueffen, ich aber mächte meinen P. Priorem darzuestöllen, in deren und seines Beichtvatters Gegenwarth er also sothanne Annales selbst gänzlich verbrennen wolle; welches auch hinnach würklich geschehn, mithin dises Manuscript von dem Hochwürdigem Herrn Authore selbst in proprio ipsius motu solcher Gestalten cassiret worden. Wobei gedachtresignirter H. Abbt sich in die formalia herausgelassen: seine Zung lasse nit zue, vill zu röden, es seye ihm also layd, etwas wider die Ehr meines Stüfts geschrieben zu haben.«<sup>269</sup>

Von den unhaltbaren Zuständen in Engelszell bekam bald auch der Kaiser zu hören. Daher erfolgte durch Abt Hilarius bald eine neue Visitation. Sie führte dazu, daß der Generalvikar und Abt Hilarius 1719 dem Abt von Engelszell, Leopold Heiland, die freiwillige Resignation vorschlugen.<sup>270</sup> Leopold sah die Hoffnungslosigkeit seiner Lage ein und trat zurück. Es wurde ihm die Pfarre Theras in Niederösterreich übertragen, die zu Wilhering gehörte.

#### Ein Vierteljahrhundert unter der Wilheringer Administration

Engelszell wurde nun neuerlich für ein Vierteljahrhundert, nämlich von 1720 bis 1747, von Administratoren verwaltet. Die Verantwortung lag in den Händen Wilherings, das die Jahresrechnung jeweils an den Landeshauptmann zu übergeben hatte.

Dem ersten Administrator,<sup>271</sup> P. Clarus Schraml, war die Aufgabe übertragen, aus Kostengründen die Konventualen bis auf sechs in anderen Klöstern unterzubringen. Allein, dies gelang ihm nicht, weil der zurückgetretene Abt Leopold von Theras aus immer wieder in Briefen den Konvent gegen P. Clarus und den Abt von Wilhering aufstachelte. Die Konventualen reichten sogar eine Klage gegen den Administrator beim Landeshauptmann ein. Dieser untersuchte die Klage, wies sie als Verleumdung ab und verpflichtete die Mitglieder des Konvents, P. Schraml Abbitte zu leisten. Im übrigen wirtschaftete P. Clarus so erfolgreich, daß sich zumindest die Schulden nicht erhöhten.

Nach seinem Tod sollte der Prior von Wilhering, P. Joseph Stözl, die Administration in Engelszell antreten. Man begegnete ihm dort jedoch mit soviel Mißgunst und Ablehnung, daß er sein Amt gar nicht antrat. Eine Wendung zum Besseren vollzog sich erst, als P. Bonus Pömerl vom Wilhering im Tochterkloster Administrator wurde. Ihm gelang es innerhalb kurzer Zeit das Stift wirtschaftlich so zu führen, daß ein großer Teil der Schulden zurückgezahlt werden konnte. Zudem erreichte er, daß die Disziplin im Konvent verbessert und den Unruhestiftern der Boden für ihre Agitationen entzogen wurde. Auf Grund seiner Leistungen wurde P. Bonus in Wilhering zum Abt bestellt.

Nachfolger in Engelszell wurde P. Nivard Greiner, der bisher 16 Jahre lang das Amt des Pfarrvikars in Schönnering innehatte. Da man ihm Selbstherrlichkeit und grobes Benehmen vorwarf, hatte er in Engelszell mit vielen Widerständen zu kämpfen. Zudem versuchte der frühere Abt Leopold Heiland, der sich in Theras nicht wohl fühlte, in das Kloster nach Engelszell zurückzukehren. Diesen Plan verhinderte jedoch der Landeshauptmann.

1736 folgte auf P. Nivard Greiner der Wilheringer Profeß P. Raimund Schedlberger, eine wegen seiner menschlichen Güte besonders geschätzte Persönlichkeit. Ihm lag die Wiederherstellung des inneren Friedens im Kloster und die Festigung der Disziplin besonders am Herzen. Er konnte anfänglich auch manches erreichen. Ebenso war er um den Abbau der Schulden bemüht. Auch hier, im Wirtschaftsbereich, gelangen ihm gewisse Fortschritte. Immer wieder freilich machte sich der Exabt Leopold bemerkbar. Als der Pfarrhof in Theras niederbrannte, bat er um die Genehmigung, wieder nach Engelszell heimkehren zu dürfen. Dies wurde ihm jedoch nicht gestattet, sodaß er fortan in Wilhering blieb,



*Epitaph des Administrators P. Clarus Schraml (b)l († 1727).*

*Klosterfriedhof Wilhering*

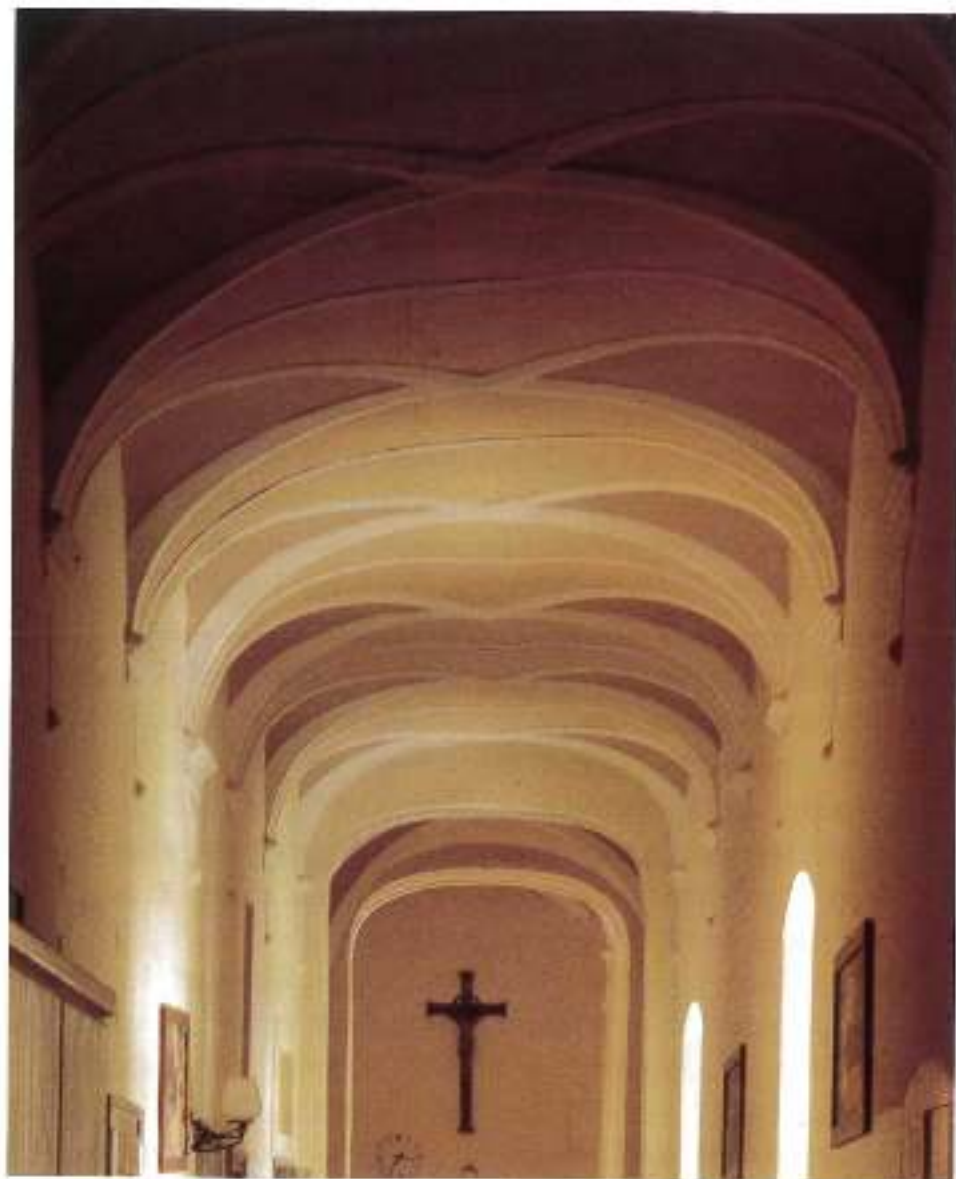
P. Joseph Stözl

P. Bonus Pömerl

P. Nivard Greiner

P. Raimund Schedlberger

*In der alten Prälatur.*



wo er 1750 starb. Es ist eigenartig, daß er sein Lebensende just in dem Kloster verbrachte, das er mit seinen Äußerungen in der Synopsis so tief beleidigt hatte. Und es verdient festgehalten zu werden, daß er seine historische Abhandlung zwar verbrennen ließ, daß er aber nie zur Rücknahme seiner Äußerungen bereit war.

Man sollte meinen, daß ein Mann wie P. Raimund Schedlberger immer mehr die Anerkennung und Zuneigung des Konventes erringen hätte müssen. Dies war jedoch nicht der Fall, denn ein Mitbruder namens P. Eugen Vestner sorgte wieder für Unruhe und Mißtrauen. Vestner hatte bereits 1714 den Abt von Wilhering und den Administrator von Engelszell wegen vermuteter unredlicher Gebarung angezeigt. Er wurde damals wegen Verleumdung ein-

Ein Konventuale sorgt für Unruhe

gesperrt. Auch jetzt gab er keine Ruhe, sodaß der Abt von Wilhering P. Raimund abberief. Um alle Vorurteile und Fehlmeinungen gegenüber Wilhering abzubauen, wurde nun ein Mitglied aus dem Konvent von Engelszell, nämlich der bisherige Prior P. Leopold Reichl mit der Verwaltung betraut. Die Feindseligkeiten gegenüber Wilhering hielten sich freilich noch einige Zeit. Aber der neue Administrator setzte sich mit Geschick und Beharrlichkeit durch. Bald waren nicht nur die Schulden getilgt, es wurde sogar ein Aktivstand von 38.000 fl erreicht. Diese erfreuliche Entwicklung veranlaßte die Kaiserin Maria Theresia, der Bitte Wilherings zu entsprechen und in Engelszell die Phase der Administration zu beenden. Das bedeutete, daß es in Engelszell künftig wieder zulässig war, einen Abt zu wählen. Tatsächlich fand im Juni 1747 dort eine Abtwahl statt. Bei dieser Wahl gaben von 18 Wählern (16 Priestern und zwei Patres) elf Leopold ihre Stimme.

Leopold Reichl (1747–86)<sup>272</sup> wurde 1713 als Sohn des Hafnermeisters Joachim Reichl in Oberzell geboren, trat 1733 in Engelszell in den Orden der Zisterzienser ein, legte 1734 die Gelübde ab und empfing im Jahre 1736 die Priesterweihe. Er war von 1747 bis zu seinem Tod 1786 Abt des Klosters. In dieser Zeit erbrachte er für seine Abtei Leistungen, die ihn zu einer der größten Abtgestalten in ihrer Geschichte machten. Er konnte durch Güte, aber auch durch Strenge die klösterliche Zucht wiederherstellen. Es gelang ihm, einen innerlich gefestigten Ordensnachwuchs heranzubilden. Bei seinem Amtsantritt gab es im Stift 18 Konventuale (16 Priester und zwei Patres), bei seinem Tod lebten dort 25 Priester und ein Prater. Mehr als 20 Kandidaten im Alter von 16 bis 26 Jahren legten in diesen Jahren in der Cella Angelorum ihre Gelübde ab.

Nicht weniger segensreich wirkte Abt Leopold nach außen. Vor allem entfaltete er im Stift und in den dazu gehörigen Pfarren

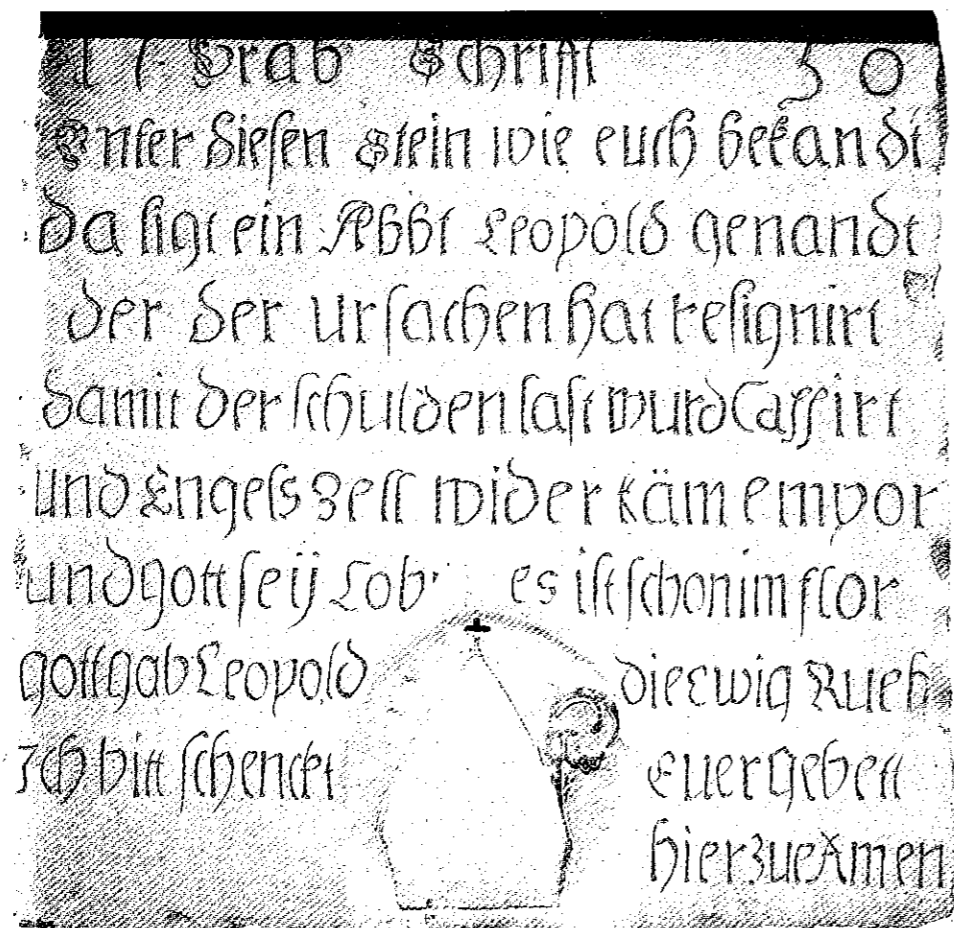


*Grabstein der Eltern von Abt Leopold II. Reichl. Pfarrkirche Oberzell*

Abt Leopold Reichl

*Der Markt Oberzell im Hochstift Passau 1720. Aquarellierte Federzeichnung von Joseph Haas. Bayr. Hauptstaatsarchiv*

Grabtafel des Abtes  
Leopold Heiland an der  
Außenmauer der Pfarr-  
kirche Schönering.



eine rege Bautätigkeit. Sein größtes Werk war der Bau der barocken Stiftskirche, zu der 1754 der Grundstein gelegt und die 1764 vollendet und eingeweiht wurde. In den Jahren 1756 und 1757 erweiterte er die Klostergebäude um den ganzen östlichen Trakt, in den die Klostergemeinde einzog. Der bisherige Klosterbau hingegen wurde für die Prälatur und die Gasträume belassen. Im neuen Bau brachte er auch das Refektorium und die Bibliothek unter und stattete diese mit 2.000 wertvollen Büchern aus. In den Pfarreien St. Aegidi, Dörnbach und Kirchberg errichtete er je einen Pfarrhof, in Kirchberg zudem eine neue Kirche. Die Sparsamkeit, die er besonders pflegte, hatte ihm schon als Administrator dazu verholfen, daß das Kloster einen Aktivstand von 38.000 fl erreichte. Der Betrag wurde auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia bei der Landschaft angelegt. Abt Leopold muß aber auch weiterhin mit Erfolg gewirtschaftet haben, sonst wäre es nicht möglich gewesen, so große Bauten zu errichten. Um 1760 fiel ihm eine große Erbschaft zu, die er zur Gänze zu Gunsten des Stiftes Engelszell verwendete. Er wollte 1762 das Schloß Riedau

und die Herrschaft Berg bei Rohrbach erwerben, erhielt aber die Zustimmung der Regierung nicht. Dafür gelang es ihm, vier neue Häuser (eines in Linz, eines in Krems und zwei in Passau) anzukaufen.

In die Zeit Leopolds II. Reichl fällt der Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Maria Theresia und dem Fürstbischof von Passau, durch den die strittigen Grenzfragen geregelt werden konnten, die, wie wir im Laufe unserer geschichtlichen Betrachtung feststellen mußten, seit Jahrhunderten in irgendeiner Form aktuell waren. Österreich überließ Passau nördlich der Donau das



Karte der Grenzziehung  
1766.

Landesarchiv Linz

Amt Wildenranna, das zur Herrschaft Falkenstein gehörte und das zur Herrschaft Rannriedl gehörige Jandelsbrunn, sowie ferner eine Anzahl verstreuter österreichischer Untertanen in passauischen Gerichten. Das Hochstift trat dafür am linken Donauufer 14 Untertanen der zum Pflegegericht Obernzell gehörenden Ortschaften Ober- und Unteraschenberg, Haitzendorf, Klein-Mollsberg, Leitenmühl und Mühleck und am rechten Donauufer den Bezirk der Niederkeßla an Österreich ab. Außerdem verzichtete Passau auf alle Lehensansprüche in Österreich. Eine Reihe zusätzlicher Regelungen, etwa im wirtschaftlichen Bereich, ergänzten den Vertrag.

Wie sehr das Wirken des Abtes Leopold II. Reichl das Ansehen des Stiftes Engelszell förderte, zeigt ein Bericht, den P. Laurenz

Ein Benediktiner  
beschreibt 1772 Engelszell



Stiftskirche Engelszell  
«...es ist ein so prächtiger  
Tempel ... (an dem) kein  
Passager, der auf dem  
Wasser durch diesen Ort  
reiset, ohne zu besehen,  
vorbegehen sollte...»  
(Aus dem Bericht des  
Benediktiners  
P. Laurenz Doherschitz  
aus Kremsmünster)

*Kirchenportal mit Rokoko-rahmung in Stein, behrönt mit dem Wappen des Abtes Leopold II. Reichl. Inschrift: L A 1763 E Z (Leopoldus abbas Engelszellae).*



Doberschitz von Kremsmünster verfaßte, als er in den Jahren 1771-79 Beichtvater der Benediktinerinnen von Niedernburg in Passau und Geschäftsträger beim Ordinariat war, und dabei neben verschiedenen benachbarten Klöstern auch Engelszell besuchte.<sup>273</sup> Er schreibt: »Ein mit hoher Erlaubnis meines gnädigen Herrn Prälaten 15. Jänner 1772 in Passau erkaufte sehr schön und zahlreiches Naturalien-cabinet war Ursach, daß, da ich bey

dem k.k. Mautamt selbst Richtigkeit machen wollte, auch diesem Kloster meinen Besuch abstattete. Der 26. März war der Tag dieser Unternehmung. Ich reiste früh um 6 Uhr mit einem großen Ulmerschiffe, so eine Menge Schwaben am Bord hatte, die sich alle häuslich in Ungarn niederließen und in dieser kurzen Zeit, solange ich nur bei ihnen war, sehr fleißig insgesamt alle in dem unterschlagenen Theile laut beteten und sangen. Gegen 9 Uhr waren wir schon zu dem Gestad des Mautamtes, wo eine große Maschine zur Ausschiffung der Waren gleich als auf einem erhabenen Hafen oder Bollwerke ist aufgerichtet. Ich ging nach gemachter Richtigkeit sogleich zu dem Herrn Prelaten Leopoldum, der ein zweyter Stifter dieses Klosters mag genennet werden, weil fast alles unter seiner Regierung wurde aufgebauet, und zu dieser Gestalt kam, wie es nun ist.

Die Gastzimmer sind viel, und nett ausgemalen; das Convent ist ein ganz neuer Tract, dessen Zellen einen anmuthigen Prospect auf die vorbeystießende Donau haben; Die Bibliothek ist nicht zu groß, aber doch herrlich, und mit sowohl gut als schön gleich eingebundenen Büchern besetzt.

Das Meisterstück aber aus allen ist die ebenfalls vom Grund aus erbaute Kirche mit einer prächtig weiß und Gold garnierten Orgel von seltsamen Registern. Die ganze Kirche sowohl in ihren Frescogemälden als alle Altarbilder ist nur einzig von einem Altomontischen Pinsel gemallen. Auf allen Altären bis nur 1 oder 2 ausgenommen, sind von den Klosterfrauen zu Niedernburg schön und kostbar gefaßte heilige Leiber, wo bey einem, Vicentia mit Namen, dieses besonders merkwürdig daß sogar der Grabstein mit ihm von Rom gekommen. Der Chor ist zu ebener Erde in dem schön und großen Presbyterio; Die Statuen auf den Altären sind eben nicht flüchtig anzuschauen: kurz, es ist ein so prächtiger Tempel, den billig zwei französische Baumeister bewunderten, und den kein Passager, der auf dem Wasser durch diesen Ort reiset, ohne zu besehen, vorbeugehen sollte.

Und da dieser Bau besonders Gott wohlgefallen, erzählte mir der schon belobte gnädige Herr Prelat Abends nach dem Tisch solche Dinge, die als klare, ja wunderbare Zeugnisse mögen angesehen, und daher auch verdienen, in die Jahrbücher dieses gesegneten Stiftes allerdings eingetragen zu werden, ja die vielleicht die heutige witzige Welt nicht glauben würde, wenn sie es in den Büchern nur lesen und nicht von noch lebenden Aug- und Ohr-

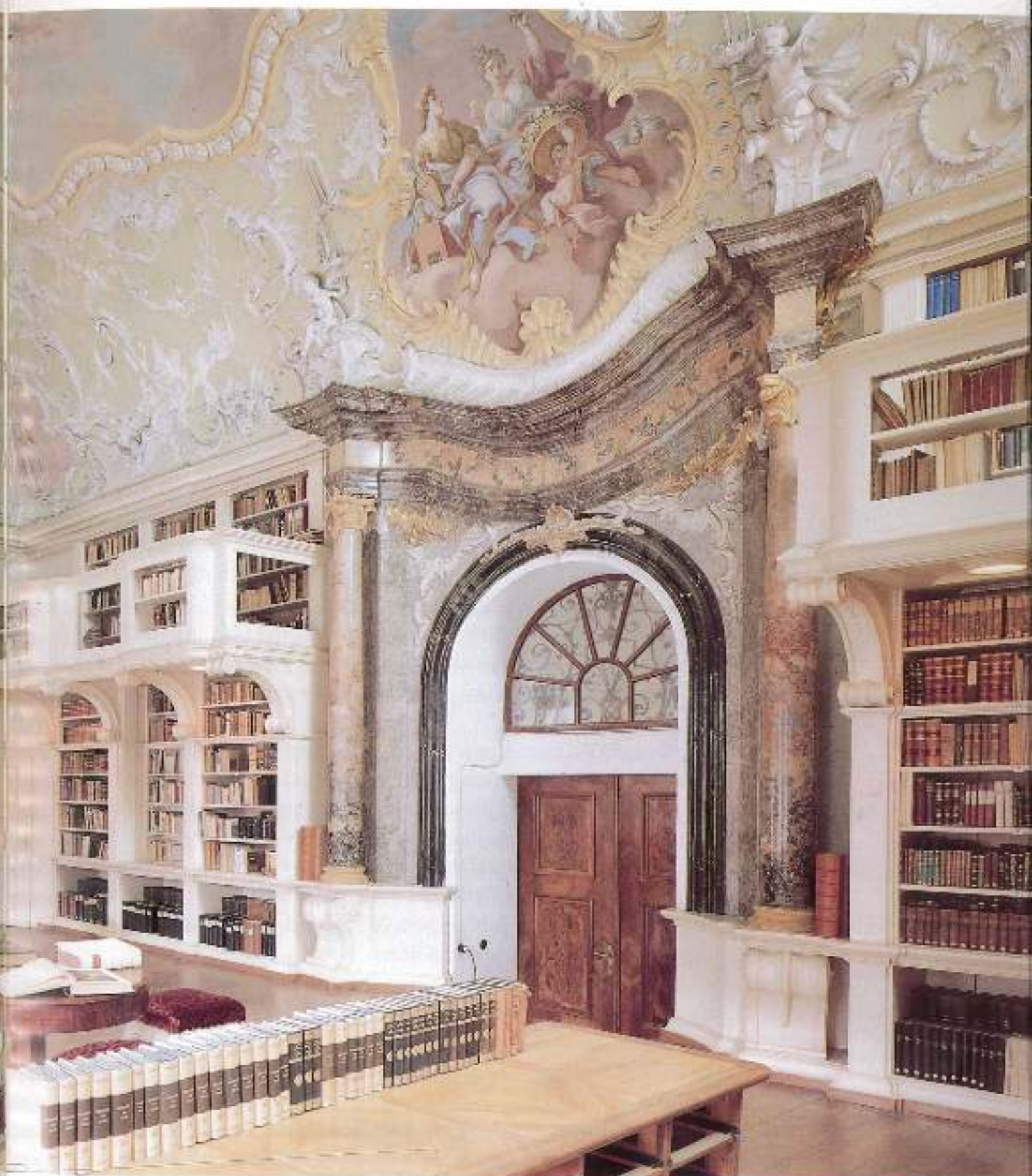
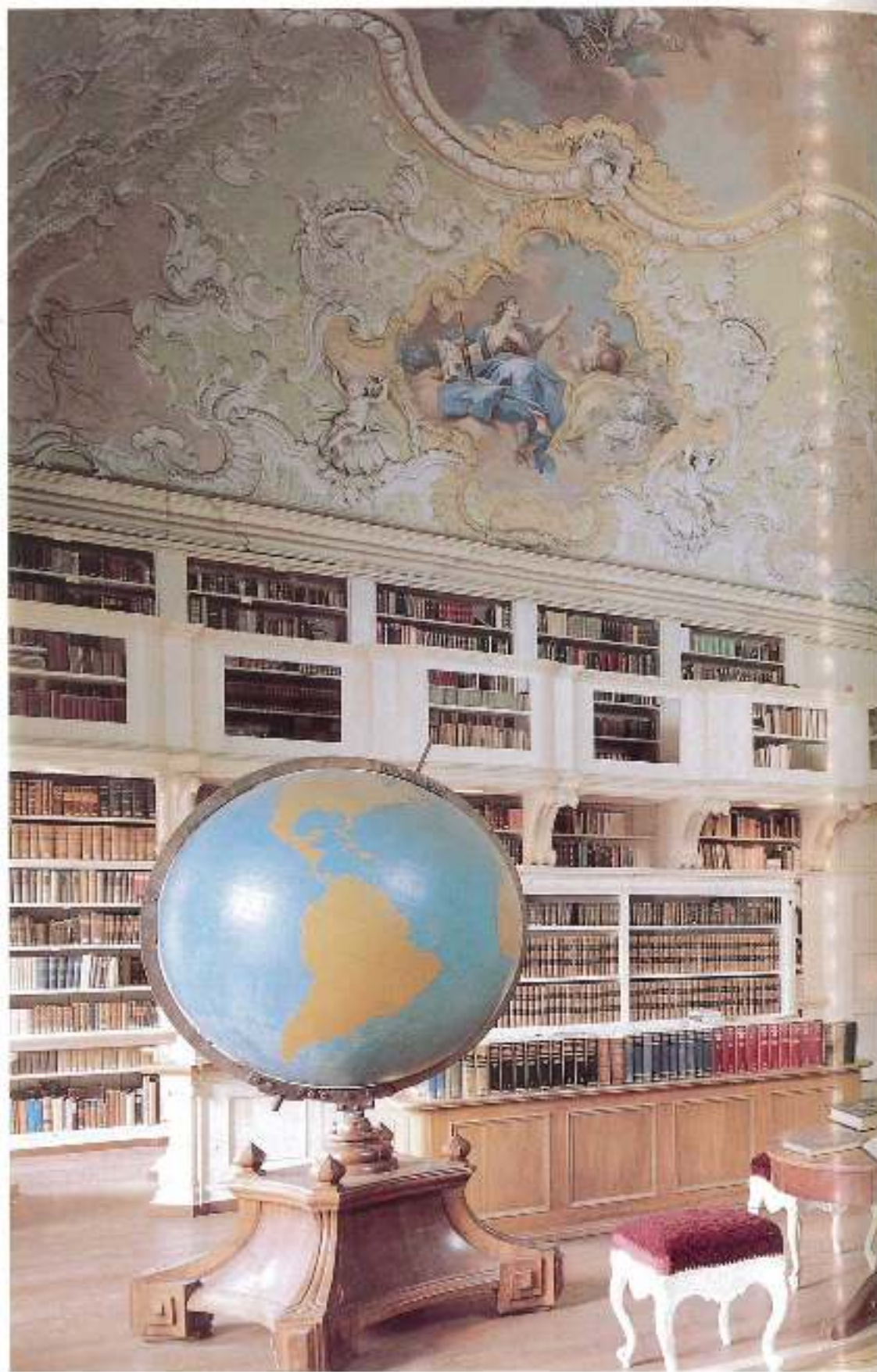


*Turm der Stiftskirche aus der Sicht des Westhofes, der dem ehemaligen Kreuzgang entspricht.*

*Bibliothek*

«...nicht zu groß, aber doch herrlich, und mit sowohl gut als schön gleich eingebundenen Büchern besetzt...»

(Aus dem Bericht des Benediktiners P. Laurenz Doberschütz aus Kremsmünster)



zeugen hören müßte: Maurer fielen 2 von hohen Gebrüsten, ohne sich zu beschädigen, da sie natürlicher Weise sich Arm und Bein hätten quetschen sollen.

Mitten in der Kirche war das Gewölbe der Prelatengruft. Der Kutscher mit 4 Rossen fuhr einen mit Steinen beladenen Wagen darüber. Das Gewölbe ging ein, Roß und Mann fielen hinunter, und doch geschah keinem nicht wehe.

Bey 80 Jahren waren in dieser Gegend auf der Donau kein Eisstoß zu sehen, nur in der Zeit dieses Kirchenbaues machte es einen und so konnten mit aller Bequemlichkeit die Steine von dem jenseitigen Ufer über die Donau in Schlitten geführt werden. Man wagte es auch solange, bis endlich das Eis unter einem Pferd brach. Man glaubte nichts mehr von dem Pferd zu sehen, es kam doch aber glücklich wieder aus dieser gebrechlichen Bahn in das feste Land.

Einstens wurde von oben in dem Steinbruch ein großes Stück rollend, die unten an dem Fuß des Berges gestandenen Pferde wurden wild und flüchtig. Alles aber geschah doch ohne Unglück.

Es fehlte am Sande zum Mörtel, man wußte weit und breit nicht bald einen zu bekommen. Was geschieht; Der Schaffner des Klosters entdeckte von ungefähr einen aufgeworfenen Scheerhauffen, brachte diese Erde dem Prelaten, und man befand, daß er der beste Sand zum Bauen und zwar gleich bey dem Kloster sey, der auch zu einer unerschöpflichen Quelle die ganze Bauzeit gedient.

In eben diesen Tagen fügte es sich, daß Herr Graf Clam samt seiner Familie auf Mittag den Herrn Prelaten eines Tages zu besuchen gedenkte. Der auf diesen hohen Gast nach Würde in einem Fasttage mit besseren Fischen bedienen wollte, die er aber ohngachtet seiner Mühe auf Wunsch nicht haben konnte. Wider alles Vermuthen hatte der Gutscher in seinen Geschäften über einen kleinen Donauarm mit seinem Wagen zu fahren, als ihm gähling ein Hecht unter den Rädern von so ungewöhnlicher Größe aufschnellte, den er als einen glücklichen Fang voll der Freude in das Kloster brachte, wo dieser Fisch der ganzen Tafel zu Lust diente.

Die Geistlichen dieses Klosters sind Cistercienser, bey 30 in der Zahl.

Das Ansehen, das Abt Leopold genoß, konnte man auch daran erkennen, daß er zu wichtigsten Besprechungen der Prälaten



Fürstbischof Kardinal  
Josef Dominikus  
Graf von Lamberg  
(1723-1761) regierte in  
Passau, als Leopold II.  
Reicht zum Abt  
der Cella angelorum  
gewählt wurde.  
Diözesanarchie Passau



Oberösterreichische  
Stiftswappen.  
Tafelbild auf Holz.  
Ehem. Stiftsgebäude  
Baumgartenberg.

des Landes ob der Enns eingeladen wurde.<sup>274</sup> So nahm er und andere Äbte an den Beratungen teil, die auf Grund der Kaiserlichen Resolution von 1772 anberaumt worden waren. In dieser Resolution wurde bestimmt, daß Ordensgeistliche zum Zweck der Seelsorge nur in jene Pfarre übersiedeln dürften, in denen wenigstens drei Seelsorger notwendig sind. Diese Seelsorger könnten dort eine kleine klösterliche Kommunität bilden.

Auch zu einer Reihe anderer Verhandlungen, teils mit der Regierung, teils mit dem Ordinariat, wurde Abt Leopold II. Reichl zusammen mit dem Abt von St. Florian delegiert.<sup>275</sup> Dem Abt des Stiftes an der Donau übertrug man zusammen mit dem Landrat Georg von Dornfeld die Administration über das Stift Baumgartenberg, nachdem der dortige Abt Christian der Verwaltung in temporalibus entbunden worden war.

Bei der Wahl des Grafen Joseph von Auersberg fungierte Abt Leopold Reichl als Wahlzeuge. Schließlich anerkannte man, daß Engelszell zu den in der Seelsorge aktiven Klöstern gehörte, indem man es unter jene einreichte, die nicht aufzuheben sind. Das war 1784, zwei Jahre später galt anscheinend dieses gern angenommene Kennzeichen nicht mehr.



Wappenpyramide  
Der Prälatenstand des  
Landes ob der Enns  
Seit dem Beginn des 16. Jh.  
treten die Prälaten als  
eigener Stand politisch in  
Erscheinung. Dem Rang  
nach gelten sie als der erste  
Stand.  
Bildergalerie Chorherren-  
stift St. Florian

Grabstein des Abtes  
Leopold II. Reichl  
(1717-1786)  
Wanderer sein Denk-  
mahl das der Tugend  
und Recht/schaffenheit  
die kindliche Pflicht /  
und Dankbarkeit für /  
Leopold / den II /  
des Stiftes Engelszells  
Abten und Sr. k. k. /  
Majestät Rath errichtet  
hat / Er hat unter den  
Menschen 73 / in dem  
Orden 53 / als Priester  
49 / und in dem Staate  
als Prior Administrator /  
und Abbt 43 Jahre mit  
Würde gestanden / das  
Haus des Herrn hat an  
Ihme einen wahren /  
Israeliten, der Monarch  
einen getreuen Lehen-  
träger / und Untergeben-  
nen, wir und der Unter-  
thann / dem besten Vater  
verlohen / Er starb zu  
Linz gottseelig den  
7 May 1786 / und die  
spätesten Nachköm-  
linge werden sagen /  
dieser Menschenfreund  
ruhe / in Frieden  
Früher Pfarrkirche  
zu Mariä Himmelfahrt,  
heute Stiftskirche.



Abt Leopold erlebte im Jahre 1784 den Tod des bedeutenden Stiftsarchivars P. Cölstin Weinberger. 1786 wurde der Abt selbst in die Ewigkeit abberufen. Er war in Linz an einer Lungenentzündung gestorben. Sein Leichnam wurde nach Engelszell überführt. Da das Bestatten in Gräften damals verboten war, fand der Abt auf dem Friedhof von Engelhartzell seine letzte Ruhestätte. Heute kann man den schönen Grabstein des Abtes Leopold II. Reichl in der Vorhalle zur Stiftskirche sehen. Die Inschrift besagt, daß Leopold II. Reichl 73 Jahre alt geworden war, daß er 53 Jahre im Orden wirkte, daß er 47 das Priesteramt ausübte und daß er dem Stift Engelszell 43 Jahre als Administrator und Abt vorstand.

### Die Aufhebung des Stiftes

Die letzten Jahre seines Wirkens als Abt waren allerdings von großen Sorgen erfüllt. Zum einen belasteten ihn Ereignisse, wie sie der Bayerische Erbfolgekrieg mit sich brachte. Besonders schmerzlich aber trafen ihn die Verordnungen des Kaisers Joseph II., die darauf gerichtet waren, insbesondere den kontemplativen Orden die Existenzmöglichkeit zu nehmen.

Wie Dr. Rudolf Hittmair in seinem Werk »Der Josephinische Klostersturm im Land ob der Enns«<sup>276</sup> in umfassender und überzeugender Weise darlegt, hatte die Klosteraufhebungswelle ihre Vorstufen. Hinter den gesamten Maßnahmen stand der Gedanke des Josephinischen Staatskirchentums, das von der Idee geleitet war, die Kirche sei dem Staatszweck untergeordnet. Staatszweck aber war das größtmögliche Glück aller Untertanen. Eine Verwirklichung dieses Gedankens bildete die Pfarregulierung.<sup>277</sup> Gab es im Gebiet des heutigen Oberösterreich 1740 154 Seelsorgestationen mit einem eigenen Seelsorger, so kamen bis 1790 nicht weniger als 137 neue dazu. Diese Pfarregulierung kostete u. a. viel Geld, das dem vermeintlichen Reichtum der Klöster entnommen werden sollte. Das Hofdekret von 1784 bestimmte daher auch, daß »die neu zu errichtenden Pfarren und Lokalkaplaneien und die Regulierung der Stifte und Klöster« unter dem Gesichtspunkt der Mitwirkung in der Seelsorge zu sehen seien.<sup>278</sup>

Die konsequente Erfüllung dieses Gedankens führte zur ersten Klosteraufhebungsmaßnahme. Sie verneinte die Berechtigung des berufsmäßigen Gebetslebens. Alle Klöster, die ihr Wirken nicht



Die Konventstür in der Kirche wurde von einem Bildhauer aus Tirol mit dem Reliefs von Bischof Wenhard und Abt Leopold II. Reichl gestaltet. Das Altarbild von B. Altmonte »Hl. Nepomuk, umgeben von Engeln und Putten, darunter ein Pestbräuherr«, die Statuen hl. Mechthildis und hl. Gertrudis von J. G. Übler.

Vorstufen der  
Klosteraufhebungswelle

Die Pfarregulierung

Dienst an der Bevölkerung  
ist maßgebend



Gründung  
des Religionsfonds

Numerus fixus

auf den Dienst an der Bevölkerung ausgerichtet hatten – und das »bloße« Beten zählte nicht dazu – wurden aufgelöst. Der zweite Hauptgrund für die Klostersaufhebung war die Gründung des Religionsfonds. Sie war eigentlich eine Folge der ersten Aufhebungsmaßnahme. Die Ausgestaltung und die für »die erweiterte Seelsorge erforderliche Bereicherung« war Zweck der folgenden Klosterregulierung.<sup>279</sup> Dazu gehörte der numerus fixus von 1783: Jene Stifte und Klöster, die über 30 Personen umfaßten, sollten künftig personell auf die Hälfte und jene, in denen unter 30 Personen lebten, sollten auf zwei Drittel herabgesetzt werden. Klöster aber, in denen sich weniger als 20 Geistliche befanden, sollten zur Pfarr- oder Dekanatsarbeit herangezogen oder mit anderen Klöstern ihres Ordens vereinigt werden. Die durch die Verminderung des Personalstandes geschaffene Platzreserve sollte insbesondere in den großen Stiften für die Emeriten und gebrechlichen Greise aus dem gesamten Seelsorgereich verwendet werden.

Die Landesstelle in Oberösterreich erstattete in einem Bericht weitere Vorschläge in der Frage, welche Gründe es für die Aufhebung des Klosters noch geben könnte. Die Linzer Regierung nannte strategische und fiskalische Gründe, die ihrer Meinung nach für die Aufhebung der Klöster an der Grenze sprächen: An der Grenze zu Salzburg lägen Mondsee und Spital am Pyhrn, an der Grenze zu Passau Engelszell und Schlägl. Im Passauischen bei Engelszell, so wird behauptet, und im Salzburgerischen bei Mondsee würden sich die stärksten Niederlagen der Schwärzer befinden. Die Regierung in Linz will zwar den Stiften keinen Unterschleif zumuten, »sieht aber immerhin eine Sicherung für Kriegs- und Friedenszeiten in der Aufhebung dieser Stifte«.<sup>280</sup>

Die Vermehrung der Seelsorgestationen sollte nach dem Willen des Kaisers zu einer Vermehrung der Stationen für das Weltkloster führen. Schon Maria Theresia aber wollte nicht nur einen zahlenmäßig starken, sondern auch einen gebildeten Weltklerus.<sup>281</sup> Sie betrieb daher mit großer Energie die Errichtung eines Priesterhauses. In ihm sollten die Theologen auch noch nach der Priesterweihe weitergebildet werden. Bisher absolvierte der Weltklerus seine Studien am bischöflichen Klerikalseminar in Passau. Möglichkeiten der Ausbildung bestanden auch längere Zeit an dem von Jesuiten geführten Lyzeum in Linz, sowie an den Universitäten Wien und Graz. Der Besuch der Benediktiner-Uni-

Sorge um gebildeten  
Weltklerus

versität Salzburg, in die die Stifte die meisten ihrer Kandidaten schickten, wurde verboten. 1754 beklagte sich die Kaiserin Maria Theresia, daß die Stifte und Klöster ihre Kleriker nicht in das neu errichtete studio theologiae an der Universität Wien entsenden würden. Sie ordnete daher an, daß die Prälaten keine Geistlichen mehr an ausländische Universitäten und auch Klöster geben dürften. Jedes größere Kloster habe mindestens zwei Kleriker, die kleineren einen Kleriker zu entsenden.

Als eine Art Auftakt zu den gesetzlichen Maßnahmen, die in einer stattlichen Reihe von Fällen schließlich zur Klostersaufhebung führten, gehört die Resolution des Hofes vom 22. September 1770. Sie forderte alle Stifte und Ordenshäuser zur »Erstattung standhafter Ausweisung über Vermögensstand, Vermögensbewegung und Personenzahl« auf. Die Landeshauptmannschaften hatten zu berichten, welchen Nutzen jede einzelne dieser geistlichen Stätten der Religion oder dem Staat erbringen,<sup>282</sup> welche Anzahl von Geistlichen dazu nötig und inwieweit eine Verminderung ohne Nachteil allenfalls möglich sei. Hier zeigt der Staat sein durch Aufklärung noch markanter gewordenen oberhoheitliches Gesicht. Er wollte dafür sorgen, daß auch in den Klöstern voll seinen Vorstellungen entsprochen werde. Es ging dabei nicht in erster Linie um die Selbstheiligung der Professen, sondern nur den religiösen Nutzen, den sie für die Untertanen darstellten. Daher verlangte der Staat auch die Loslösung aus dem Verband ausländischer Klöster und Oberer, die ihm nicht unterstehen. Die Ergebnisse der Offenlegung des Vermögens gegenüber dem Staat zeigten eine gewisse Angst vor den Folgen zu geringer Angaben: Jedenfalls bekannten Kremsmünster, Mondsee, Garsten, Lambach, Gleink, Engelszell, Schlierbach und St. Florian eine aktive Wirtschaftsgebarung ein, Wilhering, Baumgartenberg und Schlägl wiesen in ihrem Bericht einen Abgang aus.

Am 17. Oktober 1770<sup>283</sup> wurde die schwerwiegende Verfügung getroffen, daß keine Ordensperson vor vollendetem 24. Lebensjahr die Gelübde ablegen darf. Zuwiderhandlungen würden bestraft werden. Ein Jahr später wurde das sogenannte Quantum der Mitgabe, die der in das Kloster Eintretende zu übergeben hatte, pro Person auf 1.500 fl beschränkt, wobei alles, was auf Ausstattung und Einkleidung entfiel, miteinzurechnen war.

Im August 1771 erhielt die Landesstelle den Auftrag, darüber zu wachen, daß in den Klöstern kein unnötiger Aufwand getrie-

Berichterstattung über  
finanzielle und personelle  
Situation



Kaiser Joseph II.  
Pfarrhof Perwang

Ordensgelübde  
erst ab 24. Lebensjahr

Bestimmungen über  
das Quantum der Mitgabe

Beschränkungen  
des Aufwandes